

Ordensleben unter den Bedingungen der Globalisierung

Vorträge im Rahmen der Vollversammlung der VOD, Freising, 2.- 4.6.2004

1. Einleitung: Globalisierung als „Zeichen der Zeit“

Der Begriff Globalisierung ist verhältnismäßig jung: Ende der 80er Jahre war er in Wirtschaft und Politik faktisch noch nicht bekannt – heute ist er jedoch in aller Munde. Diese Konjunktur des Wortes zeigt, dass es sich um etwas handelt, was die Menschen bewegt, besonders die jungen Menschen. In der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, *Gaudium et spes*, heißt es: „Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Dieser Begriff der „Zeichen der Zeit“ ist ein Zentralbegriff des 2. Vaticanums. Er hat drei Dimensionen, denen der Ablauf unseres gemeinsamen Studientags entspricht:

1. Eine faktische Dimension: Was sind die technischen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart, die mit dem Wort Globalisierung benannt werden? Welche Arten von Globalisierung gibt es und was sind ihre Folgen?
2. Eine ethische Dimension: Was ist das humane Potential in diesen Entwicklungen? Wie und nach welchen Kriterien sind sie moralisch zu bewerten und menschengerecht zu gestalten? Also die Frage nach dem Zusammenhang von Globalisierung und globaler Solidarität.
3. Eine theologische Dimension: Was ist die Absicht Gottes in diesen Entwicklungen? Wie sind sie vom Glauben her zu deuten und aus dem Glauben heraus zu beeinflussen?

Derartige Fragen setzen voraus, dass die Ereignisse der Welt eine geistige Dimension haben, dass Welt- und Heilsgeschichte ineinander verflochten sind. Dies aber ist die Sicht des christlichen Glaubens, die Gott als einen Gott bekennt, der mit der Menschheit in ihrer Geschichte mitgeht.

In eben diesem Sinn beginnt *Gaudium et spes* mit den bekannten Worten: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS 1)

Aufgabe der Kirchen, der Christen und Christinnen ist es demnach, mit einer Art „Röntgenblick“ in den faktischen Ereignissen das zu erkennen, was dem Heilsplan Gottes entspricht und sein Reich fördert. Dies meint auch der oft missdeutete Begriff des „Aggiornamento“. Es geht nicht um eine oberflächliche Anpassung an den Zeitgeist, sondern um eine Zeitpräsenz, darum, in den „Zeichen der Zeit“ den Willen und das Wirken des Herrn der Geschichte zu erkennen. In eben diesem Sinn heißt es im ersten Kapitel des Österreichischen Sozialworts: „Unsere Zeit ist wie jede Zeit Gottes Zeit.“¹

Historisch ist es sinnvoll, sich daran zu erinnern, dass die Kirche die erste Institution mit globaler Ausrichtung war. Die Apostelgeschichte schildert den Weg der Jerusalemer Urgemeinde nach Ostern in die Weite des Römischen Imperiums. Sie erfüllte damit den universalen Auftrag Christi: Gehet hin und lehret alle Völker.

Theologisch versteht sich die Kirche in Christus als „Sakrament, d.h. Werkzeug und Zeichen für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (GS 42). Aus diesem Grund heißt es im selben Abschnitt auch, dass die Kirche anerkennt, „was an Gutem in der heutigen gesellschaftlichen Dynamik vorhanden ist, besonders die Entwicklung hin zur Einheit, den Prozess einer guten Sozialisation und Vergesellschaftung im bürgerlichen und wirtschaftlichen Bereich... Zugleich „zeigt sie der Welt, dass die wahre Einheit in der äußeren gesellschaftlichen Sphäre aus einer Einheit der Gesinnungen und Herzen erwächst, aus jenem Glauben und jener Liebe nämlich, auf denen im Heiligen Geist ihre unauflösliche Einheit beruht.“ (GS 42).

Die Aufgabe der Kirche ist demnach die Schaffung der Einheit unter den Menschen, denn „Gott, der väterlich für alle sorgt, wollte, dass alle Menschen eine Familie bilden und einander in brüderlicher Gesinnung begegnen.“ (GS 24). Aus diesen Zitaten wird bereits deutlich, wie der Zusammenhang von Globalisierung (die in *Gaudium et spes* als „Sozialisation“ bezeichnet wird) und Heilsgeschehen zu denken ist.

Einheit ist auch ein durchgängiges Thema im Neuen Testament. Die Pfingsterzählung stellt dabei das Gegenstück zur Erzählung vom Turmbau in Babel (Gen 11) dar. Während dort der Bau des Turms zur Zerstreung und Verwirrung der Sprache führt (Babel bedeutet Wirsal), führt die Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten zur Fähigkeit einander zu verstehen, obwohl alle in verschiedenen Sprachen reden. Es ist dies das Bild einer Einheit in der Vielfalt oder einer versöhnten Vielfalt,

also einer geglückten „Globalisierung“. Unsere Aufgabe ist demnach, jene Lebensspuren und Hoffnungszeichen zu finden, die Einheit und Versöhnung unter den Menschen fördern.

2. Globalisierung: Was ist das? Die faktische Dimension

2.1. Drei Perspektiven

Es ist nicht so einfach zu sagen, welche Realitäten hinter dem Wort Globalisierung stehen. Der Soziologe U. Beck hat von Globalisierung als einem „neuen Rätsel- und Drohwort“ gesprochen (U. Beck, *Politik der Globalisierung*, Frankfurt 1998, 7). Ich möchte drei Perspektiven hervorheben:

◊ Eine Welt: Globalisierung als faktische Vernetzung aller Lebensbereiche

Viele von ihnen werden sich noch an die Bilder vom Juni 1969 erinnern, als erstmals ein Mensch den Mond betrat und wir die Welt von außen in aller ihrer Fragilität als blauen Planeten sahen. Diese Bilder versinnbildlichten gleichsam die große Vision der einen Welt und der einen Menschheit mit einem gemeinsamen Schicksal. Dieses Bild der einen Welt faszinierte uns. Es erschien als die Erfüllung eines uralten Menschheitstraums, der sich in den Mythen vieler Völker findet: die Einheit der Welt und des Menschengeschlechts schießen Wirklichkeit zu werden.

Heute herrscht hingegen die Angst vor – und dies mit gutem Grund. Die negative Seite der Globalisierungsprozesse wird stärker wahrgenommen als dies vor 40 Jahren der Fall war, und wir fragen uns bang, wohin die Entwicklungen führen.

◊ Welt im Umbruch – „Entfesselte Welt“

A. Giddens, ein bekannter englischer Soziologe, nennt sein Buch über Globalisierung „Entfesselte Welt“ (2001). Wir haben es heute mit einer in der Geschichte einmaligen Beschleunigung aller Entwicklungen zu tun.

Man spricht vom größten technologischen Wandel seit der industriellen Revolution vor 200 Jahren. Und dieser Wandel betrifft die ganze Welt. Sie wird in eine ungeheure Dynamik hineingezogen, die sich weitgehend der Kontrolle entzieht. Dies erinnert an Goethes Gedicht vom Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswird.

Für die „Entwicklungsländer“ oder Länder des Südens potenziert sich das Problem. Sie haben die Phase der industriellen Revolution noch nicht durchlaufen und sind daher noch mehr als die westlichen Gesellschaften vom Tempo der Änderungen betroffen. Nochmals anders sieht es in den Ländern der ehemals Zweiten Welt aus, in denen nach dem Ende des Kommunismus die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen vielfach zusammengebrochen sind. Während ein Teil dieser Länder die Transformation im Ansatz bewältigt hat (vor allem jene Länder, die seit 1. Mai in der EU sind), gilt dies nicht für Länder wie Russland, die Ukraine, Rumänien usw., deren Wirtschaft darnieder liegt und in denen die Indikatoren für die Lebensqualität zum Teil unter jenen von Entwicklungsländern liegen.

Der Wandel, den wir durchleben, ist sowohl in technischer als auch in wirtschaftlicher, sozialer, politischer und nicht zuletzt ökologischer Hinsicht epochal.² Die Frage ist jedoch: Wohin führen die Entwicklungen? Wie lassen sie sich so beeinflussen, dass unsere Welt menschlicher, humaner wird? Die Antwort auf diese Fragen wird zu einem Gutteil von den politischen, kirchlichen, zivilgesellschaftlichen Maßnahmen, Aktivitäten und Initiativen abhängen – also von unserem Handeln.

◇ Eine fragmentierte Welt

Die technologischen Innovationen und der Wandel insgesamt führen zu tiefen gesellschaftlichen Brüchen:

- a) national und international wächst die Armut, die materielle Ungleichheit und damit die Ungleichheit in den Lebenschancen,
- b) zu Generationenkonflikten, die vor allem auch Wertkonflikte sind. Durch den ra-

santen Wandel werden alte Werte, Gesellschaftsformen, Traditionen obsolet, die angestammten Autoritäten verlieren an Achtung.

- c) Identitätspolitik: angesichts des rasanten Wandels suchen Menschen Orientierung in ihren angestammten Kulturen und Religionen, um die Kontrolle über ihr Leben und ihre Würde wieder zu gewinnen. Dies führt vielfach zur Tribalisierung, zu ethnischen Konflikten und zum Missbrauch der Religionen als „mobilisatorische Ideologien“ – und damit auch zu einer Zunahme von Gewalt – sowohl national, als auch international.³ Verbunden damit ist vielfach eine antiwestliche Einstellung, eine Abschottung gegenüber der westlichen Kultur, die oft fundamentalistische Formen annimmt und die Gesellschaften polarisiert.⁴ Bereits 1971 formulierte das Dokument der Bischofssynode „De iustitia in mundo“ (das auch heute noch interessant ist): „Die Welt, in der die Kirche lebt und wirkt, ist zur Gefangenen eines gefährvollen Widerspruchs geworden. Niemals erwiesen die auf Verwirklichung einer weltumspannenden Einheitsgesellschaft hindrängenden Kräfte sich als so mächtig und wirksam wie heute: wurzeln sie doch in der Überzeugung von der völligen wesentlichen Gleichheit wie auch von der gleichen menschlichen Würde aller Menschen...“...aber es gewinnen auch „trennende und gegensätzliche Kräfte heute offenbar wieder an Stärke...“ Das Dokument nennt auch die wichtigste Ursache dafür: „Die in den letzten 25 Jahren weltweit verbreitete Erwartung, das Wirtschaftswachstum werde zu einer solchen Güterfülle führen, dass die von den Tischen der Reichen fallenden Brosamen für die Armen ausreichen würden...hat sich als trügerischer Wahn enthüllt“ (IM 10).

2.2. Ist Globalisierung ein neues Phänomen? Einige Worte zur Vorgeschichte

Prozesse der Globalisierung gibt es seit dem frühen 16. Jhdt., genau genommen seit der

ersten Weltumseglung durch europäische Seeleute und Abenteurer zwischen 1519-22. Diese Weltumseglung wurde möglich durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Techniken, vor allem das Wissen um die Kugelgestalt der Erde und die Erfindung des Kompass. Die neuen Verkehrsmittel und -wege ermöglichten so

1. eine Ausweitung und Intensivierung des Handels auf neuen Handelsrouten. Sie führten
2. zur Verbreitung von europäischen Ideen und
3. christlichen Glaubensüberzeugungen auf der ganzen Welt (Mission).

In der Folge gab es mehrere Globalisierungsschübe: Das Muster war immer gleich – neue wissenschaftliche und technische Erkenntnisse im Bereich des Verkehrswesens ermöglichten neue Wirtschaftsbeziehungen und führten zur Verbreitung von neuen Ideen über die ganze Welt.

Auch in der zweiten Phase, jener des Kolonialismus und Imperialismus des 18./19. Jhdts., kam es zu einer Intensivierung des Handels und einer Ausbreitung westlicher Ideen. Der Großteil der Welt wurde damals durch europäische Mächte unterworfen. Die Wunden dieser imperialen Politik sind bis heute offen.

Eine dritte Phase ist der Globalisierungsschub seit Ende der 80er Jahre, der die gleiche grundlegende Struktur aufweist. Technische Neuerungen führen zu einer Änderung in der wirtschaftlichen Struktur und zur Verbreitung von europäisch-westlichen Ideen. Der Ideentransfer war dennoch bis heute weitgehend einseitig, vom Westen bzw. Europa in die anderen Länder. Man kann daher auch von einer Verwestlichung der Welt sprechen, gegen die sich zunehmend auch Widerstand regt.

2.3. Definition und Arten von Globalisierung

Globalisierung bezeichnet demnach verschiedene Phänomene:

1. jene wissenschaftlich-technische Erfin-

dungen, die zu einer Vernetzung führen d.h. die moderne Kommunikationsmittel und die damit gegebenen Vernetzungen

2. ihre Nutzung durch Wirtschaftsakteure (transnationale Unternehmen) d.h. globale Märkte
3. die Verbreitung von Ideen (guten und schlechten), vor allem jener des wirtschaftlichen Liberalismus.

Oftmals wird die Frage gestellt: Ist Globalisierung gut oder schlecht? Um eine Antwort auf diese Frage zu geben, ist es wesentlich, zwei Dinge zu unterscheiden: 1) Globalisierung als Faktum und Prozess, 2) Globalisierung als Folge politischer und wirtschaftlicher Optionen, die ihrerseits Ideen und Interessen repräsentieren. Globalisierung hat also zwei Seiten – eine faktische, wo die Frage, ob sie gut oder schlecht ist, keinen Sinn macht und eine politische, wo dies durchaus der Fall ist. U. Beck unterscheidet demnach zwischen Globalisierung und „Globalismus“, und ich werde diese Unterscheidung übernehmen. Globalisierungsgegner wären demnach Globalismusgegner, denn sie wollen ja nicht die technische Vernetzung rückgängig machen, wohl aber sie politisch anders gestalten.

Es gibt – darauf möchte ich nur verweisen – auch eine negative Seite der Globalisierung: Internationales Verbrechen, Menschenhandel, Drogenhandel usw., denn die Kommunikationsnetze erleichtern auch die Vernetzung von Kriminellen weltweit.

Es lassen sich demnach drei Arten von Globalisierung unterscheiden:

- ◇ Globalisierung der Kommunikationstechnologien
- ◇ Globalisierung der Märkte
- ◇ Globalisierung von Forschung und Ideen

2.3.1. Globalisierung der Kommunikationstechnologien

Mitte des 19. Jhdts. wurde erstmals eine Nachricht übermittelt, ohne dass ein Mensch oder Tier sie überbrachte. Der elektrische Telegraph wurde von Samuel Morse, einem

amerikanischen Kunstmaler und Erfinder, entwickelt. Der Inhalt war: „What did God create?“ Antwort: The earth. Dieser Morsecode wurde auch in der Schifffahrt 1999 endgültig abgeschafft und durch die Satellitentechnologie ersetzt.

In den beiden letzten Jahrzehnten gab es einen rasanten Fortschritt im Bereich der Kommunikationstechnologie. Die neuen *Informationstechnologien* (wie Hochleistungscomputer, Internet, e-mail etc.) machen die Welt zu einem einzigen großen Kommunikationsraum. Informationen *aller Art* können in „Echtzeit“ übertragen werden, Raum und Zeit spielen dafür keine Rolle mehr. (So sind in einer Sekunde 100 000 Informationen zu einem Thema über Internet abrufbar.) Diese technische Revolution im Bereich der Kommunikationsmittel führte in den vergangenen Jahren zu einem Globalisierungsschub in nie gekanntem Ausmaß. Sie hat weitreichende Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und ermöglicht und fördert die Globalisierung anderer Lebensbereiche.

Dies gilt für Menschen in allen Weltgegenden, denn alle sind potentielle Nutzer dieser neuen Technologien. So bringt der Weltbankbericht das Beispiel einer Bäuerin in Bangladesch, die mit einem Handy abfragen kann, welchen Preis ihre einzelnen Zwischenhändler für Eier bieten.

Die Kommunikationstechnologie ist also prinzipiell neutral, potentiell kann sie auch für die Armen von Nutzen sein, im Allgemeinen stärkt sie jedoch jene, die bereits wohlhabend und wirtschaftlich stark sind. Die Zahl der Internetanschlüsse pro 1000 Einwohner (2001) war laut UNDP Bericht 2003 in den meisten Entwicklungsländern 1, in den entwickelten Ländern zwischen 300-400 (Österreich 287; Deutschland 374 pro 1000 Ew.)

2.3.2. Globalisierung von Märkten

◇ Die Globalisierung der Finanzmärkte:

Die Globalisierung der Finanzmärkte stellt die einschneidendste Folge der neuen Kom-

munikationstechnologien dar: Durch die Technik der Hochleistungscomputer können Finanztransaktionen innerhalb von Bruchteilen von Sekunden über den ganzen Globus hin getätigt werden. In der neuen elektronischen Weltwirtschaft können Fondsmanager, Banken und Unternehmen ebenso wie Millionen privater Investoren riesige Kapitalbeträge per Mausklick von einem Ende der Welt zum anderen transferieren. Dies führte in den letzten zehn Jahren zu einem explosionsartigen Wachstum der Finanzmärkte. Gegenwärtig werden um die zwei Billionen Dollar täglich auf den Kapitalmärkten weltweit umgesetzt. Die Instrumente, durch die Spekulationsgewinne erzielt werden sollen, werden immer raffinierter. Diese *unbegrenzte Kapitalmobilität* wurde ermöglicht a) durch die neuen Technologien, b) durch die Liberalisierung der Finanzmärkte.

Zu den technischen Möglichkeiten trat somit eine *politische Entscheidung*, die von der Idee ausging, dass deregulierte Finanzmärkte gut für die wirtschaftliche Entwicklung sind. Dies ist jedoch in sich zweifelhaft (vgl. dazu Stieglitz 2004, Gray 2001), denn sie führt zu

1. Anfälligkeit für Destabilisierung: auch große Banken, ja ganze Währungen können in Schwierigkeiten kommen durch unvorhersehbare Spekulationsbewegungen – wie bei einem Boot, das auf eine Seite kippt. Wenn es am Meer ist, ist die Gefahr größer als auf einem See. Daraus können riesige Schäden für die Volkswirtschaften entstehen. Dies zeigen die Asienkrise 1998, die Argentinienkrise 2001 (von 120 Monaten in den 90er Jahren gab es 40 Monate starke Krisen, in denen die Ersparnisse der unteren und Mittelschichten vernichtet wurden).
2. Abkoppelung der Finanzmärkte gegenüber den Warenmärkten. Dieser Vorgang wird als „Entbettung“ bezeichnet. Das Volumen des internationalen Kapitalverkehrs steht gegenwärtig in keinem realen

Verhältnis mehr zum Volumen des Warenhandels. Stieg das Bruttosozialprodukt in Europa in den letzten zwanzig Jahren um ca. 180-200%, so lag die Steigerungsrate der Aktienwerte bei um die 1000%, d.h. die Aktienkurse stiegen um das Fünffache des realen Vermögens. Diese finanzielle Wertsteigerung ist rein fiktional, ihr entspricht kein realer Gegenwert – es handelt sich um Blasen, die jederzeit platzen können und dies in einigen Bereichen (new economy) auch bereits getan haben.

3. Druck des Finanzkapitals auf den Produktivbereich: Die Chance, in kurzer Zeit Kapitalgewinne aus Finanzspekulation zu machen, wirkt sich stark *verzerrend* auf den *Produktivbereich* aus. Investitionen in Güterproduktion brauchen länger, bis sie Gewinne abwerfen, und diese sind oftmals niedriger als bei Finanztransaktionen. Es kommt so zu einer Benachteiligung des Produktionsbereichs gegenüber dem Finanzbereich – es zahlt sich nur mehr bedingt aus zu produzieren, wenn man auf der Börse schneller Geld machen kann. Und: Der Produktivsektor gerät unter Druck, immer höhere Renditen abwerfen zu müssen. Produktionsentscheidungen werden so häufig nach kurzfristigen Gewinnüberlegungen getroffen: Ein Beispiel: 40% der Aktien von Siemens, eines multinationalen Unternehmens, gehören so genannten Pensionsfonds (australischen, amerikanischen, kanadischen). Diese Pensionsfonds haben kein Interesse an der längerfristigen Entwicklung eines Unternehmens, sie wollen möglichst kurzfristig hohe Kapitalrenditen – sonst steigen sie auf andere Unternehmen um. Nun lag die Kapitalrendite von Siemens vor fünf Jahren bei 9%, jenes des Hauptkonkurrenten General Electric aber bei 12%. In der Aktionärsversammlung forderten nun die Aktionärsvertreter, alle jene Geschäftsbereiche aufzugeben, die die Kapitalrendite nach unten drücken, damit Siemens die drei Prozent aufholen

könne. Betroffen wäre vor allem die deutsche Medizintechnik gewesen, wo gerade ein neuer Computertomograph entwickelt wurde, der kurzfristige Absatzschwierigkeiten hatte. Durch diesen Zwang zu kurzfristig hohen Gewinnen bleiben so längerfristige Überlegungen auf der Strecke.

Sie führen häufig auch zu massiven Kündigungen, selbst dann, wenn Unternehmen in ihrer Bilanz Gewinne aufweisen, und tragen so zur Arbeitslosigkeit bei.

◇ Die Globalisierung der Güter-, Arbeits- und Dienstleistungsmärkte:

Die Märkte für Waren, Dienstleistungen und Arbeit gehorchen teilweise anderen Gesetzen und können sich daher nicht so rasch und vollständig globalisieren wie die Finanzmärkte. Güter müssen im Gegensatz zu Finanzen transportiert werden. Arbeitskräfte müssen bereit sein, in ein anderes Land zu ziehen, Dienstleistungen werden (wurden) vielfach durch die öffentliche Hand bereitgestellt. Doch auch diese Märkte wurden durch die neuen Informationstechnologien tiefgreifend verändert. Die Globalisierung der Gütermärkte führt zu einer weltweiten Intensivierung des Gütertransports. Eine Verschickung von Gütern von A nach B rechnet sich nur, wenn die Transportkosten niedrig sind. Dies verlangt niedrige Energiekosten. Dies ist gegenwärtig der Fall und führt seinerseits zu gravierenden ökologischen Problemen. Immer mehr Produkte werden so nicht mehr in einem Land hergestellt. Ihre Einzelteile kommen vielmehr aus Produktionsstätten eines Unternehmens oder von Zulieferbetrieben in unterschiedlichen Ländern. Sie sind nicht mehr „Made in Austria“ or Germany, sondern „Made in the world“. So finden z.B. bei Autos von Ford und General Motors nur mehr 42 % bzw. 58 % der Produktion in den USA statt (Gruppe von Lissabon). Der Rest wird von Zulieferfirmen aus verschiedenen Ländern bereit gestellt. Diese Firmen konkurrieren miteinander, und

ihre Preise sind über das Internet jederzeit vergleichbar. Herstellungskosten + Transportkosten nach x bilden so die Grundlage für den Auftrag. Was aber bedeutet es, dass Produkte dort hergestellt sind, wo dies am billigsten möglich ist? Es kommt zu einem starken Druck auf die Lohnkosten, die Lohnnebenkosten und auf die Arbeitsmarktsituation. Dies gilt nicht nur für die Industrieländer, sondern auch in den Entwicklungsländern, die miteinander in Konkurrenz stehen und Produkte, oft zu Hungerlöhnen in besonderen Industriezonen, produzieren.

Auf globalen, unregulierten Märkten geraten die Staaten in eine Konkurrenz um Standortvorteile. Dort, wo die Bedingungen am besten sind, siedeln sich internationale Unternehmen an, bzw. die nationalen Unternehmen bleiben nur konkurrenzfähig, wenn sie Standortvorteile haben.

Dies gilt vor allem für Steuerquoten und Lohnkosten, einschließlich den Lohnnebenkosten, weiters: für infrastrukturelle Bedingungen, wie die Ausbildung der Arbeitskräfte, Verkehrsbedingungen, Rechtssicherheit usw. Was die erste Gruppe von Bedingungen betrifft, so drückt die Globalisierung die Steuerquote für die Unternehmen nach unten (bottom-down race). Denn den Zuschlag für eine Produktionsstätte und damit die Arbeitsplätze erhält jenes Land, das die niedrigsten Steuern einhebt. Dies wirkt sich allgemein auf die Steuern für Unternehmen aus. So zahlten z.B. in Österreich die Banken laut einer Studie der Arbeiterkammer 1998 nur mehr 12 % Steuern gegenüber 20 % noch vor einigen Jahren. Gleiches gilt für die Lohnkosten und Lohnnebenkosten. Dadurch gerät die Politik in ein Dilemma. Sie wird erpressbar im Kampf um Produktionsstätten, wobei nicht immer auszumachen ist, ob die Forderungen berechtigt sind. In diesem Sinne sagte der Wirtschaftsnobelpreisträger R. Solow: Ah globalization, it's a marvelous excuse for many things! (Globalisierung – eine gute Entschuldigung für vieles!)

2.3.3. Globalisierung von Ideen

Drei Arten lassen sich unterscheiden:

- ◇ Globalisierung von Forschung und Entwicklung
- ◇ Globalisierung von politischen und wirtschaftlichen Ideen
- ◇ Globalisierung von Kultur- und Konsummustern

- ◇ Globalisierung von Forschung und Entwicklung

Dazu einige Daten: Heute gibt es auf der Welt mehr Wissenschaftler als in der gesamten Geschichte der Wissenschaft zusammen (Giddens 13). Amerikanische Wissenschaftler haben ausgerechnet, dass in den nächsten zehn Jahren mehr an neuen Informationen erarbeitet werden wird als in den letzten 2300 Jahren seit Aristoteles.

Internet und moderne Technologien führen zu einer völlig neuen Wissenschaftskultur. In Forschung und Entwicklung wird heute vor allem von Unternehmen (nicht in Universitäten) investiert: Die Halbwertszeit des Wissens liegt bei fünf Jahren, d.h. alle fünf Jahre verdoppelt sich der Wissensbestand. Die Innovationszyklen, d.h. die Periode, für die Produkte im Schnitt auf dem Markt sind, haben sich in den vergangenen Jahren von vierzehn auf sieben Jahre halbiert. Bei technologischen Produkten ist sie sogar nur ein Jahr – Handys und Computer sind bereits nach einem Jahr, ja einem halben Jahr veraltet. Alle drei Minuten gibt es eine neue medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnis. Dieses Wissen ist zugänglich im globalen Datensystem, z.B. in 22 Mrd. Zeitungsseiten täglich, in 25 Mill. Büchern auf CD-Rom. Dies ist eine ungeheure Dynamik: Sie kommt vor allem jenen zugute, die die Produkte, die aufgrund der technischen und naturwissenschaftlichen Forschung hergestellt werden, bezahlen können. Besonders tragisch ist dies im Bereich der Medizin (z.B. Aids Medikamente). Weiters steht die Verwertbarkeit des Wissens (angewandte Forschung) im Vordergrund. Die Geisteswissenschaften – in denen Menschen ihre eigene Welt- und Le-

benssituation deuten – treten gegenüber den Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften in den Hintergrund.

◇ Globalisierung von politischen Ideen

Nationalstaat: In der ersten Phase der Globalisierung kam es vor allem zur Missionierung als gezielter Ausbreitung von christlichen Ideen. Ab dem 19. Jhd. folgte dann eine Verbreitung säkularer Ideen: vor allem des Nationalstaats. Dies führt vielfach zu künstlichen Grenzziehungen. Diese Nationalstaaten blieben auch nach dem Ende des Kolonialismus erhalten. Dies führt heute zu vielen ethnischen Konflikten und Bürgerkriegen.

Menschenrechte/Demokratie: Nach dem Fall des Kommunismus kam es zu einer Übernahme der politischen Ideen aus dem Westen weltweit. S. Huntington spricht von einer „Dritte Welle der Demokratisierung“, für die vor allem in Lateinamerika der Einsatz der katholischen Kirche seiner Meinung nach entscheidend war. In den 90er Jahren verdreifachte sich die Zahl jener Staaten, in denen es demokratische Partizipationsformen gibt. Durch das Internet hat heute kein Regime mehr eine realistische Chance, sich von fremden Ideen abzuschirmen denn es ist fast unmöglich, Inhalte des Internet zu filtern.

Die Basis der Demokratien bilden die Menschenrechte: alle Bürger sind gleich und haben ein Recht auf, a) Leib, Leben, Achtung ihrer Privatsphäre etc.; b) grundlegende soziale Ansprüche. Diese Universalisierung von Menschenrechten, Demokratie und Emanzipation ist ein ermutigendes Zeichen der Zeit. Viele Menschen setzen sich unter größten persönlichen Opfern in vielen Ländern mit unterschiedlicher Kultur für die menschliche Würde ein. Sie stößt jedoch auch auf politische und kulturelle Widerstände, da Regierungen, aber auch Religionen sie als westliche, säkulare Werte verurteilen. Diese Bewegungen werden umso stärker, je größer die Enttäuschung gegenüber den westlichen Verheißungen in der Bevölkerung wird (Irak: Katastrophe): a) weil sich die Lebensbedingungen nicht ver-

bessern, sondern verschlechtern, b) weil der Westen seine eigenen Ideale nicht ernst nimmt. Die Folterskandale stellen hier nur die Spitze eines Eisbergs der Heuchelei dar.

◇ Globalisierung von wirtschaftlichen Ideen

Dabei handelt es sich vor allem um die Ideen des wirtschaftlichen Liberalismus. Er basiert auf den Werken von A. Smith, eines schottischen Moralphilosophen des 18. Jhdts. (Hauptwerk: *Der Reichtum der Nationen*, 1776). Die Grundidee ist, dass Märkte, die von staatlichen Regulierungen und Restriktionen befreit sind, *für alle* langfristig zu mehr Wohlstand führen. Staatliche Interventionen in die Marktprozesse sind daher abzulehnen.

Aufgabe des Staates ist es, die Eigentumsrechte zu garantieren und die Infrastruktur für den Handel bereitzustellen. Diese Idee einer unregulierten Marktwirtschaft dominiert heute weltweit. Die Globalisierungsprozesse durch technologische Entwicklungen werden dabei dadurch verstärkt, dass die *Ideologie des reinen Marktes eine Deregulierung der Märkte und Privatisierung* in allen Bereichen fordert. Erst beide Komponenten zusammen führen zu dem, was man heute als Globalisierung bezeichnet.

Diese Deregulierung kann aber – besonders auf schwächere Volkswirtschaften – sehr nachteilige Auswirkungen haben. Faktisch führt die Konkurrenz am Weltmarkt zu einem „gnadenlosen Wirtschaftskrieg“ aller gegen alle. „Die neue globale Wirtschaft gleicht einer Schlacht zwischen Wirtschaftsgiganten, die den Kämpfern keine Pause und kein Mitleid gönnt.“ (Gruppe von Lissabon, 13). Dies hat auch negative Auswirkungen auf die Wirtschaftsmoral und die natürliche Umwelt. G. Briefs, ein katholischer Sozialethiker, nennt dies „Grenzmoral“, d.h. die Konkurrenz führt dazu, dass das moralische Niveau immer mehr sinkt, da der Skrupelloser sich durchsetzt. Dies war ein Grund für die vielen Wirtschaftsskandale der letzten Jahre (Enron etc.). Firmen greifen angesichts der Konkurrenz immer mehr zu Mitteln, die

Dan der Grenze der Legalität liegen oder diese bereits überschreiten. Dazu kommt ein hoher Fluktuationsgrad in den Wirtschaftsbeziehungen – d.h. Unternehmen wechseln ihre Partner rasch, unmoralisches Verhalten in Geschäftsbeziehungen wird so nicht bestraft. Beim Wirtschaftsforum in Davos 2000 nannte daher ein Drittel der Wirtschaftsmanager das „Ende der traditionellen Ethik“ als eines der schwerwiegendsten Zukunftsprobleme. Gleiches gilt für die natürliche Umwelt: auch hier werden die Ressourcen so genützt, dass ihre Nutzung für die Unternehmen mit möglichst niedrigen Kosten verbunden ist. Umweltgesetze werden als Wettbewerbsnachteil gegenüber jenen Ländern gewertet, die keine derartigen Gesetze haben. Dies führt auch in diesem Bereich – solange nicht weltweite Regelungen durchgesetzt werden können – zu einem bottom-down race, einer Bewegung hin zu den niedrigsten Umweltstandards. Ein weltweiter Wettbewerb wirkt sich so nicht nur negativ auf die Schwächeren aus, er hat auch ökologisch und moralisch negative Konsequenzen.

Eine weitere Forderung ist die nach Privatisierung aller öffentlichen Güter, einem Rückzug des Staates aus möglichst weiten Bereichen. Auch dies geht im Allgemeinen zu Lasten der Schwächeren und bringt vielfach Unsicherheiten in der Versorgung (Energiewirtschaft), aber auch in den Sicherheitsstandards (z.B. britisches Eisenbahnsystem) mit sich.

Der Denkfehler des wirtschaftlichen Liberalismus ist, dass er von der Gleichheit aller Marktteilnehmer ausgeht. Dies ist jedoch nicht der Fall: Personen, noch mehr Unternehmen und Staaten haben unterschiedliche Möglichkeiten, je nach ihrer Grundausstattung: Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Je mehr jemand über den Markt anzubieten hat, desto höher wird sein Gewinn sein. Die Reichen haben so größere Wohlstandsgewinne als die Armen, und jene, die ganz arm sind, werden völlig ausgeschlossen. Dies wird dann als „Naturgesetz“ des Siegs des Stärkeren über den Schwächeren interpretiert. Die neoliberale

Ideologie des Wettbewerbs weist damit letztendlich starke sozialdarwinistische Züge auf: Der Stärkere setzt sich durch und gewinnt und er hat das Recht dazu. J. Gray, ein ehemaliger Berater von M. Thatcher, der als Politikberater die katastrophalen Auswirkungen der Marktideologie in Russland gesehen hat, spricht von einer „falschen Verheißung“ (Gray 2001).

Diese wirtschaftlichen Krisen wären unnötig gewesen: denn bereits die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jhdts. und der Zeit zwischen den Weltkriegen zeigt, dass Märkte, die nicht geregelt sind,

- a) sich selbst zerstören, weil sich Monopole oder Oligopole bilden (d.h. die stärkeren Anbieter verdrängen die anderen vom Markt)
- b) sozial schwächere Menschen und Schichten marginalisieren, ja verelenden lassen – und damit nicht nur inhuman sind, sondern auch politisch destabilisierend.

Dass man diese Lehren der Geschichte nicht zu Kenntnis nimmt, hat damit zu tun, dass die neoliberale Wirtschaftstheorie äußerst einflussreichen Industrielobbies nützt und daher von ihnen unterstützt wird. Dazu kommt, dass es Regulierungen und Privatisierungen gibt, deren Abbau durchaus sinnvoll ist. Dies wird dann oftmals als Grund dafür angeführt, auch andere Bereiche zu deregulieren, bzw. zu privatisieren. Es bedarf jedoch in jedem Fall einer Prüfung, wem derartige Gesetze wirklich nützen.

◇ Globalisierung von Kultur- und Konsummustern

Die vielleicht bedeutendste und oft wenig beachtete Form der Globalisierung stellt jene von Kultur- und Konsummustern dar. Es kommt in einer globalisierten Welt zu einer wechselseitigen Beeinflussung von Kulturen (und Religionen) in einem nie gekannten Ausmaß; Gesellschaften werden multikulturell: und zwar umso mehr, je mehr sie in Globalisierungsprozesse eingebunden sind. Dies kann sich positiv als bereichernder kulturel-

ler Austausch auswirken (z.B. Musik, Kunst). Es führt aber auch zur Verbreitung einer westlichen Trivialekultur und von westlichen Konsumwerten (z.B. Coca-Cola als Statussymbol) und wirkt sich so negativ auf das Verhältnis der Generationen zueinander, die Selbstachtung der Menschen und die kulturelle Eigenart aus. Dabei zeigt sich ein Machtgefälle auch im kulturellen Bereich, das durchaus Züge eines kulturellen Kolonialismus hat. Die amerikanische Kultur ist die Hegemonialkultur: So werden weniger als ein Drittel der Fernsehprogramme, die in Lateinamerika ausgestrahlt werden, in der Region selbst produziert. Noch höher ist der Prozentsatz in der Filmindustrie (UNDP Bericht 1999).

In Mater et magistra (Nr 169f) heißt es, „daß sich die Industrieländer unbedingt davor hüten sollen, diesen Völkern (gemeint ist den außereuropäischen Ländern) bei ihrer Hilfe den eigenen Lebensstil aufzudrängen“, denn dies sei eine „neue Form der Kolonialherrschaft“ (Nr. 172). Die Verbreitung dieses Lebensstils ist aufgrund der globalen Verflechtungen jedoch längst nicht mehr steuerbar.

2.4. Die Folgen der Globalisierung

Zuerst eine Vorbemerkung: Es wurde aus dem Gesagten bereits deutlich, dass die Folgen der Globalisierung ambivalent sind, d.h. es positive und negative Konsequenzen gibt. Dies gilt allgemein, aber auch für einzelne Kulturen, Länder, sowie einzelne Gruppen in den Ländern. Die Schwierigkeit der Bewertung liegt darin, dass die Folgen vielfach nicht gleich für alle sind. Man kann jedoch Haupttrends ausmachen. Zugleich lassen sich immer auch Gegenbeispiele anführen, durch die eine gegenteilige Position verteidigt werden kann.

1. Globaler Wettbewerb:

Die Globalisierung der Märkte führt tendenziell zu einem globalen Wettbewerb zwischen den Anbietern auf allen Märkten: Die nationalen Märkte werden in den globalen Markt

integriert, und die Anbieter müssen sich dort gegenüber der Konkurrenz behaupten. Dies gilt vollständig für die Kapitalmärkte: Kurschwankungen können in Sekundenschnelle ausgenutzt werden, ebenso wie Aktiengewinne und Verluste. Es gilt zunehmend auch für die Waren-, Dienstleistungs- und Arbeitsmärkte. Globaler Wettbewerb bedeutet, dass Unternehmen auf ihre Wettbewerbsfähigkeit achten müssen, um im Geschäft zu bleiben. Dies gilt allerdings vor allem für kleinere Anbieter, die Mittel- und Kleinbetriebe. Die großen Firmen sind dem Wettbewerb weniger ausgesetzt. Dies ergibt ein sehr zwiespältiges Bild: Nicht alle stehen in allen Fällen in einem gnadenlosen Wettbewerb, aber es ist oft nicht leicht auszumachen, wer wirklich in welchem Ausmaß unter Druck steht. Der Hinweis auf den drohenden Verlust der Wettbewerbsfähigkeit erweist sich aber in jedem Fall als ein wirksames Druckmittel gegen Staaten, z.B. um Steuern, Lohnnebenkosten zu senken, um ihre Wettbewerbsfähigkeit bei der Ansiedlung von Unternehmen bzw. die der Unternehmen im eigenen Land zu fördern. Dieses Argument kann stimmen, es ist aber auch für Missbrauch offen.

2. Wachsende Kluft zwischen Arm und Reich: „Spreizung“ der Schere von Einkommen und Vermögen

Aufgrund der Globalisierung wachsen die Unterschiede in Einkommen und Vermögen international, aber auch national. So hat sich global gesehen der Anteil des ärmsten Fünftels der Weltbevölkerung am Welteinkommen zwischen 1989 und 1998 von 2,3 auf 1,4% verringert (Giddens 27). Der Anteil des reichsten Fünftels ist weiter gestiegen. In den 90er Jahren betrug das Wachstum des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens in 125 Entwicklungs- und Transformationsländern weniger als 3% und fiel in 54 Ländern, darunter liegen 20 in Afrika südlich der Sahara, 17 in Osteuropa, 6 in Lateinamerika, 6 in Ostasien und 5 in den arabischen Staaten (UNDP 2003). Derartige Durchschnittszahlen bedeuten,

D dass die armen Bevölkerungsschichten bedeutende Einkommensverluste hinnehmen mussten. Von der Bevölkerung, die mit bis zu einem US-Dollar pro Tag auskommen muss, lebten nach dem Weltbankbericht über Armut aus dem Jahre 2000 im Jahre 1998 43,5% in Südasien, 23,2% in Ostasien, 24,3% in Afrika, 6,5% in Lateinamerika; 2% in Europa und Zentralasien und 0,5% im Nahen Osten und Nordafrika (S 29); dabei zeigt ein Vergleich der Daten von 1987 und 1997, dass die armen Regionen immer weiter zurückbleiben. Denn auch der globale Handelsaustausch spielt sich im Wesentlichen zwischen den reichen Ländern ab. Man spricht von einer „Triadisierung“ anstelle einer Globalisierung, da vor allem zwischen den USA, Europa, Japan und den Schwellenländern Südasiens die Intensität der Handels- und Kapitalverflechtungen zunimmt. Die Folge ist eine Marginalisierung bzw. Ausgrenzung großer Teile der Weltbevölkerung von der wirtschaftlichen Entwicklung: dies gilt für das südliche Afrika, Teile Asiens, aber auch Osteuropas. Diese Abkopplung der Entwicklungsländer wird durch die politische Entwicklung verstärkt, da nach dem Ende des Kalten Krieges ihre politische Bedeutung faktisch auf Null sank.

Es besteht aber auch eine Verstärkung der materiellen Ungleichheit zwischen armen und reichen Bevölkerungsgruppen innerhalb der meisten Länder, dies gilt sowohl für arme wie auch für reiche Länder, hier besonders für die USA. Weniger signifikant ist die Spreizung der Vermögen in Westeuropa, wo das Phänomen der neuen Armut eher Randgruppen betrifft und meist zeitlich begrenzt ist. Dies gilt jedoch nur, solange die sozialstaatlichen Leistungen für armutsgefährdete Gruppen (Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger usw.) nicht weiter gekürzt werden.

Den multinationalen Unternehmen (und den Unternehmen insgesamt) kommt als primären Akteuren der Globalisierung eine immer größere Rolle zu. Es findet demnach eine *Verlagerung des Schwergewichts* von den politischen Akteuren (den Nationalstaaten und ih-

ren Regierungen) zu den wirtschaftlichen Akteuren statt. Über 50% der internationalen Wertschöpfung erfolgt über Konzerne und ist damit der Einflussmöglichkeit der Regierungen weitgehend entzogen. Die Angst der Regierung vor Abzug des unbeschränkt mobilen Kapitals führt zu politischen Zugeständnissen bis hin zu Subventionen, die eigentlich der Theorie des freien Marktes widersprechen. Positiv kann sich hier zwar der Transfer von technischem Know-how auswirken. Doch hier besteht wiederum die Tendenz, dass dieses Know-how dem Entwicklungsstand des Landes nicht angepasst ist. So bilden sich – vor allem auch in Osteuropa – Wohlstands- und Industrieinseln in den Städten, wohingegen die Entwicklung auf dem Land völlig stagniert. Man spricht hier von dualer Entwicklung, die früher ein Charakteristikum von Entwicklungsländern war.

3. Abnehmender Spielraum des Nationalstaats und radikale Gegenbewegungen

Die politische Folge ist ein abnehmender Spielraum der Nationalstaaten durch eine Internationalisierung der Wirtschaft. Denn die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft untergräbt damit einen der fundamentalen Pfeiler des Nationalstaats, den nationalen Markt.

Zum zweiten kommt es seit den 60er Jahren zu Gegenbewegungen gegen eine zunehmende Verflechtung der Welt unter westlichem Vorzeichen. Die Zäsur bildet hier die Iranische Islamische Revolution von 1978. Ihr Ziel war es, eine eigenständige kulturelle und politische Entwicklung in Abgrenzung vom Westen unter dem Banner des Islam zu verwirklichen. Sie war aber zugleich ein Protest der „Modernisierungsverlierer“ gegen die Zunahme der Armut. Die Stoßrichtung war dabei eindeutig antiwestlich: sie richtete sich gegen das westliche politische System, gegen die kulturellen Einflüsse und gegen eine Weltwirtschaft, in der Gerechtigkeitsfragen ausgeklammert werden. Die Brisanz einer derartigen Fragmentierung zeigt die lange Diskus-

sion um S. Huntington's These vom Kampf der Kulturen (Clash of Civilizations). In seinem erstmals im Sommer 1993 veröffentlichten Beitrag stellte er die Grundthese auf, dass das Zeitalter der ideologischen Konfrontation (Ost-West-Konflikt) durch ein Zeitalter der kulturell-religiösen Konflikte abgelöst werde. „Der Zusammenprall der Zivilisationen wird die Weltpolitik beherrschen. Die Trennlinien zwischen den Zivilisationen werden die Kampflinien der Zukunft sein.“ (22) Da kulturelle Zugehörigkeiten quasi absolut seien, sei eine Verständigung zwischen den Kulturen unmöglich. Diese Analyse ist zwar falsch – Kulturkonflikte sind nicht absolut, sie könnten auch überbrückt werden, aber die politische Entwicklung in den letzten beiden Jahren (Afghanistankrieg, Irakkrieg) ist in Richtung eines prinzipiellen Konflikts besonders zwischen dem Westen und der islamischen Welt gegangen. Dies nicht infolge eines unausweichlichen Kulturkonflikts, sondern von enttäuschten Erwartungen hinsichtlich der Verbesserung der eigenen Situation.

4. Frauen und Globalisierung – ein Beispiel für die Ambivalenz von Globalisierungsprozessen

Die Globalisierung hat zwei gegenläufige Auswirkungen auf Frauen:

a) „Feminisierung der Armut“: Die sozio-ökonomische Schlechterstellung von Frauen verstärkt sich, da Frauen und Kinder mehrheitlich zu den Armen, bzw. Ärmeren der Weltbevölkerung gehören. Sie sind statistisch gesehen Globalisierungsverlierer. Man spricht daher von einer „Feminisierung der Armut“. Dazu einige Zahlen: Weltweit sind 910 Mill. Frauen und Mädchen, aber „nur“ 390 Mill. Männer und Burschen arm. Dies bedeutet für Frauen und Mädchen, die am Ende der Nahrungskette stehen, vor allem auch Mangelernährung, was sich wiederum im Hinblick auf die reproduktive Gesundheit der Frauen und jene der Kinder negativ auswirkt. Weltweit sind nach dem World Education Report der UNESCO 875 Mill. Menschen Analphabeten, davon 559 Mill.

(also 2/3) Frauen. 90% davon leben in den weniger entwickelten Ländern, vor allem im südlichen Asien. Obwohl die Alphabetisierungsrate allgemein steigt, können immer noch nur 74% der Frauen, im Gegensatz zu 85% der Männer, lesen und schreiben. Die Analphabetenrate bei Frauen ist am höchsten in Afrika (40%), gefolgt von Südasien (29%).

Weiters führt die Globalisierung auch zu einer Globalisierung des Menschen- und Frauenhandels. Es ist dies eine der gewinnbringendsten Branchen der organisierten Kriminalität und die düsterste Folge der Globalisierung. Armut und Hoffnung auf ein besseres Leben auf Seiten der Frauen steht die Nachfrage nach Prostituierten aufgrund des gestiegenen Lebensstandards von Seiten von Männern gegenüber. Kamen in den 70er und 80er Jahren vor allem asiatische Frauen nach Europa, so sind es nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vor allem Frauen aus Osteuropa. Man geht davon aus, dass 500 000 Frauen in Europa Opfer des Menschenhandels sind.

b) Emanzipation: Aber es gibt auch positive Folgen der Globalisierung für Frauen: Die Idee von der Gleichheit der Frau und die Forderung nach ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung verbreitet sich weltweit. Dieser Kampf der Frauen für mehr Rechte und Lebensmöglichkeiten und eine Abschaffung erniedrigender kultureller Praktiken (wie z.B. der weiblichen Beschneidung) sind ermutigend. Zugleich führen sie zu einer Spannung zwischen traditionellen Rollenerwartungen und Suche nach einem stärker selbstbestimmten Leben. Giddens sieht darin die einschneidendste Folge der Globalisierung überhaupt (Giddens 69). Sie führt zum Druck auf traditionelle Familienformen und ändert das Zusammenleben der Generationen.⁵

Ich fasse zusammen: Durch Globalisierungsprozesse realisiert sich heute ein Traum, der in vielen Mythen seinen Ausdruck findet: Die Welt wird zu einer Einheit. Aber diese Einheit vollzieht sich vor allem im technischen und wirtschaftlichen Bereich. Sie kennt mehr Verlierer als Gewinner und wird damit der

Würde jedes und aller Menschen nicht gerecht. Dadurch ist sie längerfristig durch Zerfallsprozesse bedroht. Deshalb geht es um eine Humanisierung der Globalisierung, eine Globalisierung mit menschlichem Antlitz.

3. Globalisierung und globale Solidarität

3.1. Zur Einführung: Positive und negative Seiten der Globalisierung – eine Zusammenfassung

Positive Seiten:

- ◇ Globale Kommunikation ermöglicht die Verbreitung von menschenfördernden und -befreienden Ideen (Menschenrechte, Demokratie, Partizipation, Emanzipation).
- ◇ Kulturelle Traditionen und soziale Lebensformen, aber auch Wertvorstellungen, die Ungerechtigkeit fördern, werden in Frage gestellt (z.B. Unterdrückung der Frauen).
- ◇ Sie ermöglicht eine Vernetzung und Kommunikation zwischen Akteuren, die den negativen Tendenzen entgegenwirken: säkulare und religiöse Initiativen.
- ◇ Sie ermöglicht den weltweiten Austausch von Erfahrungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen und Weltanschauungen.
- ◇ Durch steigende Güterproduktion könnte eine bessere Versorgung aller ermöglicht werden.

Dem stehen als negative Tendenzen gegenüber:

- ◇ eine Vertiefung der Kluft zwischen Arm und Reich und damit Marginalisierung, mehrheitlich von Frauen;
- ◇ potentielle Destabilisierung des Wirtschaftssystems durch Globalisierung der Märkte;
- ◇ Auflösung von kulturellen Traditionen und sozialen Lebensformen, ihrer moralischen Normen und religiösen Werte;
- ◇ politische Radikalisierung, Extremismus

und Gewalt;

- ◇ ökologische Folgen: Umweltzerstörung;
- ◇ Vernetzung weltweiter Kriminalität.

3.2. „Personalisation“ als Ziel der Globalisierung

Angesichts dieser Ambivalenz geht es darum, die humanen Potenziale der Globalisierung zu entdecken und zu fördern. Dies setzt aber Zielbestimmungen voraus: Welche Entwicklung soll die Menschheit in der Zukunft nehmen? Wie können die erwünschten Entwicklungen vorangetrieben, die negativen Folgen gemindert werden? Welche Möglichkeiten gibt es, um die positive Seite der Globalisierungsprozesse zu stärken?

Obwohl das Wort Globalisierung in den 60er Jahren noch nicht bekannt war, haben die Enzykliken Johannes XXIII. (*Mater et magistra* und *Pacem in terris*) und vor allem die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* darüber bereits wesentliches gesagt. Sie verwenden dafür – wie eingangs gesagt – den Begriff „Socialisation“ (wesentlich inspiriert durch die Schriften von Teilhard de Chardin). So heißt es in *Gaudium et spes*: „So nehmen unablässig die Verflechtungen (*necessitudines hominis cum similibus*) der Menschen untereinander zu und führt die ‘Sozialisation’ (*socializatio*) zu immer neuen Verflechtungen, ohne aber immer eine entsprechende Reifung der Person und wirklich personale Beziehungen (‘Personalisation’) zu fördern“ (GS 6). Nach diesem Text ist die Personalisierung das Ziel der Globalisierung. Diese aber meint die menschliche Entwicklung und Reifung jedes und aller Menschen, vor allem auch durch die Verwirklichung personaler Beziehungen. Die weltweiten Interdependenzen sollen demnach gleichsam beseelt werden, sie sollen vermenschlicht und in den Dienst der Menschen gestellt werden, besonders der Armen, Leidenden und Bedrückten.

Die ethische Frage ist somit: Wie müssen Globalisierungsprozesse gestaltet werden, damit sie eine freie und menschenwürdige Lebens-

gestaltung jedes einzelnen und aller Menschen gemeinsam und ein friedliches Zusammenleben innerhalb der Nationen und zwischen den Nationen fördern? Denn wie Teilhard de Chardin prägnant formuliert hat: „Fortschritt bedeutet menschlicher zu werden – oder er bedeutet nichts.“ Ja, er wird zu einem unmenschlichen Alptraum.

Dies ist eine zentrale Frage auch für Christen und Christinnen. Denn die Kirche als „das Volk Gottes und die Menschheit, der es eingefügt ist, stehen in gegenseitigem Dienst, so daß die Sendung der Kirche sich als eine religiöse und gerade dadurch höchst humane erweist.“ Christen und Nichtchristen sollen daher gemeinsam nach wahrhaft humanen Lösungen für die gegenwärtigen Probleme suchen (GS 11).

Eine Orientierung der Globalisierungsprozesse auf dieses Ziel hin ist die eigentliche Aufgabe des 21. Jhdts.

Es gibt keine Patentlösungen, aber es zeichnen sich doch Konturen dafür ab, was zu tun wäre. Obwohl die politischen Entwicklungen seit dem 11.9. und den folgenden Kriegen in Afghanistan und im Irak einen Ausgleich immer mehr als eine Utopie erscheinen lassen. Denn anstelle der kooperativen Kräfte haben jene zugenommen, die auf Konflikt und Konfrontation setzen. Dennoch gilt es, sich über die Richtung Gedanken zu machen, in die es gehen sollte, und nach Hoffnungszeichen Ausschau zu halten. Ich möchte zuerst zwei ethische Zugänge, dann zwei Basiskriterien nennen und zuletzt die vor uns liegenden Aufgaben auf drei Aktivitätsebenen skizzieren.

3.3. Die zwei „Schienen“ der Ethik

Ethik ist jene Wissenschaft, die darüber nachdenkt, was gut, richtig, gerecht, kurz lebensfördernd und dem Menschen gemäß ist. Dieses Gute und Gerechte kann auf zwei Wegen verwirklicht werden: durch die Güte und Gerechtigkeit von einzelnen Personen und durch gerechte Strukturen. Es stellen sich damit zwei Fragen:

Wie soll ich als Person gut und gerecht handeln? Wie sollen die Institutionen, Gesetze und politischen Maßnahmen aussehen, damit sie den Kriterien der Gerechtigkeit entsprechen? Das gute Handeln von einzelnen wird als Tugend bezeichnet. Das Wort kommt von „taugen“, nämlich zum richtigen und guten Leben. Die obersten Tugenden sind die Gerechtigkeit und die Liebe, die untrennbar miteinander verbunden sind. Thomas von Aquin sagt, dass Gerechtigkeit ohne Liebe hart macht, Liebe ohne Gerechtigkeit aber zur Auflösung führt. Es geht also nicht um einen Gegensatz, sondern um eine Ergänzung. Diese Haltungen der Güte, Liebe und Gerechtigkeit und des persönlichen Engagements bilden die eigentliche Grundlage für ein gutes Zusammenleben in der Gesellschaft. Ohne sie verkommt dieses Zusammenleben und wird unmenschlich und brutal.

In unseren komplexen modernen Gesellschaften gibt es aber noch einen zweiten wichtigen Weg, um Gerechtigkeit zu schaffen, jenen über Institutionen. Dies ist die Aufgabe der Politik. Sie steht unter dem grundsätzlichen Anspruch, die Rechtsordnung und die sozialen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Menschen in ihnen menschenwürdig leben können. Gaudium et spes sieht in diesen Entwicklungen, die inzwischen weltweit geworden sind, ein Zeichen der Zeit: „Aus dem lebendigeren Bewusstsein der menschlichen Würde wächst in den verschiedenen Teilen der Welt das Bestreben, eine neue politisch-rechtliche Ordnung zu schaffen, in der die Rechte der menschlichen Person im öffentlichen Leben besser geschützt sind...“ (GS 73). Wenn Institutionen menschliches Leben behindern, statt es zu schützen, wenn sie der Ungerechtigkeit Vorschub leisten, statt Gerechtigkeit zu schaffen, entarten sie zu „Strukturen der Sünde“.⁶ Die politischen Strukturen auf nationaler und internationaler Ebene entscheiden damit wesentlich über das Maß an Gerechtigkeit, das konkret verwirklicht wird. In der Mitwirkung an der Ge-

staltung von Institutionen, die der sozialen Realität und der Begrenztheit unserer Welt besser angepasst sind, liegt daher heute ein zweiter wesentlicher Ansatzpunkt für christliches Engagement im Dienste der Gerechtigkeit. Einem derartigen politischen Engagement stehen vielfach noch immer starke Berührungsgängste entgegen.

Wenn man das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Illustration verwendet: Der barmherzige Samariter nimmt sich persönlich dessen an, der unter die Räuber gefallen ist, er wäscht seine Wunden, bringt ihn zu einer Herberge und bezahlt für seinen Aufenthalt. Strukturethisch würde man heute sagen, dass die Sicherheitsbedingungen auf der Straße von Jericho nach Jerusalem verbessert werden sollten, um Straßenräubern das Handwerk zu legen, die Krankenversicherung sollte für den Aufenthalt des Zusammengeschlagenen aufkommen usw. Diese Strukturen – und dies möchte ich diesem kurzen Überblick hinzufügen – sind aber nur solange in ihrem Bestand gesichert, als die Bürger und Bürgerinnen auch bereit sind, sie aus einer Haltung persönlicher Solidarität heraus zu tragen und zu finanzieren.

3.4. Zwei Basiskriterien einer solidari- schen Globalisierung: Gerechtigkeit und Dialog/Partnerschaft

1. Gerechtigkeit (Solidarität):

Globalisierung bedarf vor allem der Bereitschaft zur globalen Verantwortung und zur Errichtung globaler, d.h. internationaler gerechter Strukturen.

Der Einsatz für Gerechtigkeit im Sinne einer vorrangigen Option für die Armen gehört konstitutiv zum christlichen Glauben. Dies zeigen die prophetischen Botschaften ebenso wie die Evangelien. Gottesdienst ohne Dienst am Menschen ist, so hart dies klingt, wertlos. Die Übernahme von Verantwortung oder die Unterlassung dieser Übernahme entscheidet Heil und Unheil (Mt 25). Nüchterner formuliert De Iustitia in mundo, das Dokument der Weltbi-

schofssynode von 1971: „Für uns sind Einsatz für Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohen Botschaft, d.i. der Sendung der Kirche zur Erlösung des Menschengeschlechts und zu seiner Befreiung aus jeglichem Zustand der Bedrückung.“ (IM 6). Die zunehmende Komplexität der Welt kann heute dazu verführen, sich aus der Gesellschaft mit ihren oftmals verwirrenden und widersprüchlichen Tendenzen in eine rein spirituelle Welt zurückzuziehen. Doch der christliche Glaube an Gott ist untrennbar mit dem Glauben an und dem Einsatz für den Menschen verbunden. Sein humanistisches Grundanliegen stellt zugleich die notwendige Brücke zu den nicht gläubigen Humanisten, den „Menschen guten Willens“ her. Für beide bedeutet Gerechtigkeit zuerst ein Minimum an gleichen Lebenschancen für alle Menschen. Das eigentliche Skandalon unserer gegenwärtigen Situation, die durch die Globalisierung nochmals verschärft wird, ist ja, dass die Menge an verfügbaren Gütern weltweit zunimmt, es uns jedoch nicht gelingt, sie in einer Weise zu verteilen, die den elementarsten Anforderungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit entspricht. Die extrem ungerechte Verteilung verstrickt uns alle letztlich in ein Netz der Schuld, in „Strukturen der Sünde“, die indirekte Folgen auch auf unsere Lebensbedingungen haben. Dies gilt nicht nur für die ökologischen Zerstörungen, sondern auch der Glaube des Menschen an den Menschen kann zerstört werden. Der nihilistische Terrorismus, der uns gegenwärtig Angst macht, scheint die letzte und schrecklichste Konsequenz einer derartigen Entwicklung zu sein.

2. Dialog und Partnerschaft:

Doch die Bereitschaft, mehr Gerechtigkeit zu verwirklichen, genügt nicht. Es geht nicht nur darum, die Güter der Welt besser zu verteilen, sondern dies muss auch auf eine Weise geschehen, die die anderen als Partner anerkennt, die Würde der anderen ernst nimmt. Menschen leben nicht von Brot allein. Sie

wollen darüber hinaus und vielleicht zuerst als Menschen anerkannt werden, in ihrem Eigenwert, auch in ihrer Fähigkeit zu geben und nicht nur zu empfangen. Die Geschichte, vor allem jene des Kolonialismus, hat in den Ländern des Südens tiefe Wunden hinterlassen. Sie können nicht allein durch eine gerechtere Verteilung geheilt werden, sondern es bedarf mindestens ebenso sehr der Anerkennung des Wertes des anderen, seiner Person, seiner Kultur und Religion.

Dies setzt eine Bereitschaft zu hören, zu lernen, die eigene Position in Frage zu stellen voraus, eine Haltung, die in den westlichen Ländern vielleicht noch mehr fehlt als der Wille zur Gerechtigkeit.

Eine Bereitschaft zu Dialog und Partnerschaft ist auch deshalb so wichtig, weil sie den entpersönlichenden Tendenzen der Globalisierung entgegenwirkt. Sie ist damit eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass diese zur „Personalisation“ führen kann. Dialog und Partnerschaft werden am ehesten konkret auf der Ebene von Projekten, in denen sich Personen engagieren, in denen somit auch persönliche Begegnungen möglich sind. Dialog und Partnerschaft sind nicht leicht. Sie setzen bestimmte Haltungen voraus, die der Einübung bedürfen, wie Mut, echtes Interesse und Einfühlungsvermögen, die Anerkennung des Anderen als Person und nicht zuerst als eines Menschen, der zu wenig hat. Ein derartiger Dialog setzt voraus, dass wir wissen, dass wir einander vieles verdanken. Aber hier könnte m.E. nach ein Proprium des christlichen Umgangs mit der Globalisierung liegen.

3.5. Aktivitätsebenen einer solidarischen Globalisierung

Ich möchte drei Aktivitätsebenen für eine solidarische Globalisierung unterscheiden. Je-ne der

- ◇ staatlichen, europäischen und internationalen Politik
- ◇ nationalen und internationalen Zivilgesellschaft und Kirchen

◇ individuellen Initiativen

Jeder dieser drei Ebenen kommt eine spezifische Aufgabe zu, um eine Globalisierung mit humanem Antlitz vorzubereiten.

3.5.1. Staatliche, europäische und internationale Politik

Die wesentliche Aufgabe der Politik auf allen Ebenen ist heute die Schaffung einer weltweiten Rahmenordnung, die der wirtschaftlichen eine politische Globalisierung zur Seite stellt. Der dafür meist verwendete Begriff ist jener der *global governance*.⁷

Zwei Versionen der Marktwirtschaft stehen sich heute gegenüber und kämpfen um die Vorherrschaft: die reine Marktwirtschaft amerikanischen Typs und die soziale Marktwirtschaft europäischen Typs. M. Albert hat in seinem Buch: *Kapitalismus contra Kapitalismus* von rheinischem vs. amerikanischem Kapitalismus gesprochen. Ich habe die beiden Typen bereits oben kurz charakterisiert. Die reine Marktwirtschaft anerkennt nur die Freiheitsrechte, vor allem das Recht auf Eigentum, und die politischen Partizipationsrechte. Die soziale Marktwirtschaft versteht sich hingegen auch auf die sozialen Menschenrechte verpflichtet, die dem einzelnen einen Anspruch auf soziale Mindestsicherung gewährleisten, ebenso wie ein bestimmtes Maß an Ausbildung, Gesundheit, Erholung etc. Von den zwei großen Menschenrechtspakten von 1976, dem Pakt über bürgerliche und politische Rechte und dem Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, haben die USA zusammen mit einigen kleinen Staaten wie den Salomon Inseln den zweiten Pakt nie unterzeichnet. Darin drückt sich ein kulturelles Selbstverständnis aus, das staatlichen Eingriffen im sozialen Bereich äußerst skeptisch gegenübersteht.

Soll die soziale Marktwirtschaft im Prinzip erhalten werden (was nicht ausschließt, dass ein Umbau des Sozialstaats vorgenommen wird), dann gilt es auf internationaler Ebene Regelungsmechanismen zu schaffen, die die

globale Wirtschaft in den Dienst des Menschen stellen.

Der bereits erwähnte Bericht der Gruppe von Lissabon schlägt dafür vier Sozialverträge vor: einen *Grundbedürfnisvertrag*, durch den die absolute Armut weltweit beseitigt werden soll. Er könnte durch die so genannte Tobin tax (die nach dem Wirtschaftsnobelpreisträger J. Tobin benannt ist) finanziert werden. Diese Steuer sieht eine Besteuerung von 0,5% für internationale Finanztransaktionen vor, die jedoch bisher politisch nicht durchgesetzt werden konnte. Weiters einen *Kulturvertrag*, durch den Toleranz und interkulturelle Kontakte gefördert werden, einen *Demokratievertrag*, der eine Vernetzung der demokratischen Kräfte auf Weltebene und eine internationale Bürgerversammlung vorsieht, und einen *Erdvertrag*, der eine nachhaltige Entwicklung garantieren soll.

Es geht also nicht um einen Weltstaat, sondern um eine globale politische Steuerung, die den Wettbewerb zähmt und den erwirtschafteten Reichtum besser verteilt. Erste Ansätze dafür gab es in den internationalen Konferenzen der vergangenen Jahre, vor allem dem Umweltgipfel von Rio de Janeiro 1992 und dem Sozialgipfel von Kopenhagen 1995. Diese Prozesse gehen aber um vieles zu langsam.

Die soziale Frage des 19. Jhdts., d.h. die Verelendung der Arbeiterschaft durch die Industrialisierung, wurde nach langem historischen Ringen in den europäischen Ländern durch eine nationale Sozialgesetzgebung weitgehend gelöst. Treibende Kräfte waren christlich-soziale und sozialdemokratische Bewegungen. Diese sozialverträgliche Ordnung (soziale Marktwirtschaft) ermöglichte nach dem Zweiten Weltkrieg politischen Frieden und Stabilität. Joh. Paul II. schreibt in seiner Enzyklika *Centesimus annus* von 1991, dass die gegenwärtige Situation jener am Ende des 19. Jhdts. gleicht, deren Folgen die Entstehung von Kommunismus und Nationalismen waren (CA 4) und warnt vor der Rückkehr zu einem Kapitalismus der Grün-

derzeit. Es geht daher darum, eine sozial und ökologisch verträgliche Marktwirtschaft nicht nur national, sondern auch weltweit zu verbreiten. Diese Globalisierung der sozialen Komponente der Marktwirtschaft muss politisch durchgesetzt werden. Sie verlangt entsprechende Instrumente der Besteuerung, die Festlegung von internationalen Sozial- und Umweltstandards sowie eine internationale Regelung des Wettbewerbs. Es geht also um eine globale Politik, die der Macht- und Kapitalkonzentration, die das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem ohne Rahmenordnung fördert, Einhalt gebietet, Institutionen schafft, die die sozio-ökonomischen Ungleichheiten innerhalb und zwischen den Nationen ausgleichen und eine Marginalisierung von Teilen der Welt verhindert. Das Ziel ist ein Minimum an sozialem und ökologischem Ausgleich, das dem Gemeinwohl und der Menschenwürde entspricht.

Dies erscheint angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse als eine Utopie. Dennoch gilt es an der Verwirklichung dieser Utopie zu arbeiten, da sie die einzige realistische Alternative zu einer langfristig drohenden globalen Anarchie darstellt, die in jeder Hinsicht katastrophale Auswirkungen haben würde (Flüchtlingsproblem, Armutsproblem, Revolutionen, Destabilisierung ...). Sie ist daher eine Forderung der politischen Vernunft sowie der Menschlichkeit. Das Problem liegt vor allem darin, dass politische Entscheidungen in den Demokratien kurzfristig getroffen werden und Eliten sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern von einem ungezügelter Markt profitieren. Daher bedarf es zivilgesellschaftlicher Initiativen, die die Politik dahingehend beeinflussen und das Interesse der Bevölkerung an nachhaltigen internationalen Lösungen im sozialen und ökologischen Bereich vertreten. Hoffnungszeichen dafür sind, dass in immer mehr Demokratien Menschen ihre Rechte vertreten können, und die Entstehung einer internationalen Zivilgesellschaft.

3.5.2. Nationale und internationale Zivilgesellschaft

Unter Zivilgesellschaft versteht man jene Organisationen, die zwischen dem Staat und dem Individuum stehen. Es sind Nichtregierungsorganisationen (NRO oder NGO), die nicht gewinnorientiert arbeiten und sich für unterschiedliche humane, soziale und ökologische Anliegen auf nationaler und internationaler Ebene einsetzen (für Menschenrechte, wie Amnesty international, für die Umwelt, für bedrohte Völker, für internationale Entwicklung, für Frauen). Ihr Aufstieg in den vergangenen 1 1/2 Jahrzehnten ist eng mit dem Fall des Kommunismus verknüpft und wird allgemein als Zeichen der Hoffnung gewertet. So waren auf der Weltfrauenkonferenz Peking 1995 2600 NGOs vertreten, auf dem World Social Forum in Mumbai im Jänner dieses Jahres 6000. Sie verstehen sich als kritische Kraft sowohl gegenüber der Politik als auch gegenüber den internationalen Konzernen. Sie sind international vernetzt und agieren a) um die Öffentlichkeit für die Probleme zu sensibilisieren; b) um politisches Lobbying zu betreiben; c) um modellhaftes Handeln für ihre Ziele zu entwickeln.

Der Auftrag von Kirchen und Ordensgemeinschaften geht über jenen der zivilgesellschaftlichen Institutionen hinaus. Dies schließt jedoch nicht aus, dass sie aus ihrem Glauben die gleichen Anliegen vertreten, und sich daher mit säkularen Institutionen vernetzen, um diese Ziele besser erreichen zu können.

3.5.3. Individuelle Initiativen

◇ Änderung des Bewusstseins (Umkehr)

Der tiefste Ursprung der Gleichgewichtsstörungen in unserer heutigen Welt liegt aus der Sicht des christlichen Glaubens (und aller Religionen) im Herzen des Menschen selbst (vgl. GS 10). Sie haben somit letztlich innere seelische Ursachen und verlangen daher auch entsprechende Lösungen. Es bedarf daher tiefgreifender Bewusstseinsänderungen, biblisch gesprochen der Umkehr. Sie ist der eigentliche Motor für positive zukünftige Ent-

wicklungen. In diesem Sinn ist jeder für die Zukunft der Menschheit mitverantwortlich und kann einen positiven Beitrag leisten. Dies deutlich zu machen, erscheint mir als eine, wenn nicht die wichtigste Aufgabe einer christlichen Erziehung heute. Nur auf diese Weise lassen sich die positiven Energien mobilisieren, die notwendig sind, um die gigantischen Probleme, vor denen wir stehen, zu bewältigen. Es braucht Menschen, die den Weg zeigen, die andere unterstützen und ermutigen, besonders junge Menschen. Bei einer Tagung vor nicht allzu langer Zeit sagte ein ungarischer Student zu mir: Und sie glauben wirklich, dass sich etwas ändern lässt? Wir hatten dann ein langes Gespräch. Wege des persönlichen Engagements aufzuzeigen ist besonders dringlich angesichts eines zunehmenden Gefühls der Ohnmacht und Resignation – oder auch der Gleichgültigkeit. Es hat damit zu tun, dass Menschen sich wie in unübersichtlichen und unüberschaubaren Netzwerken gefangen sehen, wie im Netz der Spinne, und die eigenen Möglichkeiten zur Initiative und damit auch Verantwortung zu übernehmen, nicht erkennen können. In dieser Situation gilt es glaubhaft zu machen, dass jede Handlung aus Liebe, bzw. jeder Akt, der auf Gerechtigkeit zielt, nicht nur den anderen hilft, sondern auch uns selbst, weil er das Gefühl der Ohnmacht verringert. Sie kennen das Lied: Ins Wasser fällt ein Stein... Aus dieser Bewusstseinsänderung können dann auch konkrete Initiativen wachsen.

Alle Aktivitäten, die heute gefordert sind, werden durch Menschen ermöglicht, die sich dafür einsetzen. J. Monnet, einer der Gründerväter der Europäischen Einigung, schreibt in seinem faszinierenden Buch: Erinnerungen eines Europäers: „Menschen setzen Initiativen, Institutionen stellen sie auf Dauer“ (J. Monnet).

◇ Änderung des Lebensstils

Die zentrale Herausforderung angesichts der Begrenztheit der Ressourcen der Erde ist eine Änderung eines konsumintensiven Le-

bensstils, wie er gegenwärtig in den westlichen Gesellschaften praktiziert wird. Gerechtigkeit ist nur möglich, wenn es gelingt, Alternativen zu diesem Lebensstil zu finden, der schon aus ökologischen Gründen nicht auf die ganze Welt übertragbar ist. Der westliche Lebensstil – ob er in sich wünschenswert ist, ist eine andere Frage – ist nicht universalisierbar, d.h. aber, er ist in sich ungerecht. Diese Entwicklung von Alternativen setzt konkrete zeichenhafte Schritte voraus.

4. Ordensleben und Globalisierung

Ich habe meine Vorträge unter das Motto von Gaudium et Spes 4 gestellt: Es obliegt der Kirche allezeit, die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Lichte des Evangeliums zu deuten. Deutung bedeutet aber nun nicht nur eine Interpretation durch Worte, sondern zuerst und vor allem durch ein gelebtes, christliches Leben.

Als ich diesen Vortrag vorbereitete, habe ich mir die Frage gestellt, ob ich als Nicht-Ordensfrau überhaupt befugt bin, über dieses Thema zu Ihnen zu sprechen. Ich habe die Frage dann für mich bejaht, obwohl ich mir des Risikos und der Schwierigkeiten bewusst bin. Zum einen, weil der Blick von außen nützlich sein kann, zum anderen, weil ich Ordensleben als radikal gelebtes Christsein verstehe, d.h. was alle Christen sein und tun sollen, soll hier klar und deutlich hervortreten. Ich bitte Sie daher, was ich sagen werde, als Anfrage einer Christin zu verstehen.

4.1. Orden als Antwort auf die „Zeichen der Zeit“

Ab dem 3. Jahrhundert bilden sich christliche Orden als Orte der unverfälschten Nachfolge Jesu in einer imperialen (verbürgerlichten) Kirche. Sie waren in der Geschichte der Kirche immer ein Zeichen dafür, dass das kirchliche und gesellschaftliche Leben der Erneue-

erung von innen her bedarf. Sie waren Lebensformen, die modellhaft ein kritisches Korrektiv für ihre jeweilige Zeit vorlebten – und damit der Zeit den Spiegel vorhielten. Vor allem in Zeiten sozialen Umbruchs zeigten sie die Richtung des notwendigen Bewusstseinswandels an. In dieser Weise antworteten Ordensgründungen und -erneuerungen auf zentrale Probleme der Zeit:

Dies gilt für den Benediktinerorden, der in einer Zeit gesellschaftlichen Zerfalls und Chaos durch den Zusammenbruch des römischen Reiches grundlegende Lebens- und Kulturordnungen schuf, es gilt ebenso für die Betonung der Armut im Franziskanerorden als Antwort auf den Frühkapitalismus des 12. Jhdts. Der Dominikanerorden antwortete auf die Bildungsrevolution (Gründung der Universitäten) in eben dieser Zeit. Die großen Missionsorden und Gründungen zur Verbesserung der sozialen Situation von Randgruppen im 19. Jhd. waren gleichfalls eine Antwort auf eine Not der Zeit. Beispiele aus neuerer Zeit sind die Gemeinschaften von Charles de Foucauld, die die Kontemplation mit einem Arbeitsleben unter den Ärmsten verbinden; die Gemeinschaften von Jean Vanier, in denen Behinderte und Nicht-Behinderte gemeinsam leben und so Zeugnis für die Menschenwürde aller geben; die Emmausgemeinschaften von Abbé Pierre, in denen marginalisierte Menschen sich gegenseitig unterstützen. Es ließen sich viele andere Beispiele, die eben so gut und wichtig sind, nennen.

Es gibt also einen Zusammenhang zwischen dem Ordensleben und der Zeitsituation. Mir ist dies zum ersten Mal in einer Theologievorlesung aufgegangen, wo es um Säulenheilige ging. Ich fragte mich, wie es zu einer so eigenartigen Form der Askese kommen konnte und fand heraus, dass diese Säulensteher einerseits in einer asketischen Konkurrenz mit Säulenstehern aus dem Orient standen doch andererseits diese Form der Askese in einer Zeit, die durch Mangel gekennzeichnet war, wirklich eine Form des Zeugnisses darstellte. Diese Form wäre kein Zeichen hier bei

uns, obwohl es durchaus Formen eines asketischen Ordenslebens z.B. in Indien gibt, die unter anderen sozio-kulturellen und religiösen Bedingungen, auch durch extreme Askese Zeugnis für die geistige Kraft des Evangeliums geben können (ich denke an den französischen Benediktiner Henri de Saux).

Zeichen sind in jedem Fall dazu da, um für andere die Richtung für ein menschenwürdiges Leben anzugeben. „Unsere Aufgabe ist es diese Zeit zu leben, unsere Zeit, und zwar so, dass ein Zukunftsmodell daraus entsteht, das Vertrauen und Mut gibt.“ (J. Chittister)

4.2. Ordensleben unter den Bedingungen der Globalisierung

Was heißt das in einer globalisierten Welt? Ich möchte im Versuch einer Antwort die drei Perspektiven aufgreifen, die ich am Anfang meines ersten Vortrags nannte:

1) Vernetzung: die Komplexität der Probleme, die Größe der Strukturen macht heute ein Mehr an Kommunikation und Vernetzung notwendig. Wer in dieser Zeit handeln will, kann dies nicht alleine tun. Es gilt daher darüber nachzudenken, wie sich die Kräfte bündeln ließen, wie eine Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Orden und darüber hinaus im ökumenischen und interreligiösen Kontext oder auch mit Menschen mit humanistischer Weltanschauung möglich wäre, sei es zum Erfahrungsaustausch, sei es um konzertierte Aktionen zu ermöglichen. Ein gelungenes Beispiel aus Österreich ist das Netzwerk Armut, wo verschiedene gesellschaftliche Gruppen zusammenarbeiten.

2) Welt im Umbruch: Der rasche Wandel verlangt immer neue Standortbestimmungen. Eine unreflektierte Beharrung, bzw. ein Rückzug führen zu Energieverlust oder Irrelevanz und entsprechen nicht der Dynamik des Evangeliums. „Wir können keine zeitgemäße Spiritualität und einen humanen Lebensstil oder effektive Dienste hervorbringen, wenn wir nicht wissen, warum wir tun, was wir tun.“ (J. Chittister). Um dieses Warum und das Wie zu

bestimmen, bedarf es auch des Blicks von außen, des Gesprächs, das die Infragestellung sucht und aushält, also von Lernprozessen, die die eigenen Aktivitäten angesichts der Herausforderungen der Zeit auf ihre Sinnhaftigkeit befragen. Was wollen wir eigentlich? Wie können wir es heute und hier verwirklichen? Welche Mittel stehen uns zur Verfügung? Wer könnte uns dabei helfen? Jeder Wandel verlangt Mut und Innovationsbereitschaft. „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“.

Diese Innovationsbereitschaft ist in der Kirche vielfach schwach entwickelt. Dies hat vielfältige Gründe, vor allem eine Prägung durch eine Kultur der Gesetzestreue und Angepasstheit, statt der Treue zum Evangelium. Zugleich verlangt Innovationsfähigkeit eine feste Verankerung in den eigenen Glaubens- bzw. Ordens-traditionen, um sie in neuem Licht sehen und interpretieren zu können. Es bedarf aber auch der Fähigkeit zur Deutung der Zeit, ihrer Bedürfnisse und Trends, um die Kirche zu jener Avantgarde zu machen, die sie sein sollte und zu gewissen Zeiten ihrer Geschichte auch war. Ein Vorbild ist hier Papst Johannes XXIII. Die Stationen seines Lebens, vor allem auch die gar nicht leichte Zeit als Nuntius in Bulgarien und der Türkei sind in sein Denken eingeflossen und letztlich über ihn und das 2. Vatikanische Konzil auch in die ganze Kirche. In der Einleitungsansprache zum Konzil sagte er: „Wir sind nicht da ein Museum zu hüten, sondern einen lebendigen Garten zu pflegen.“ Diese Worte haben auch heute ihre Gültigkeit und sie entsprechen den Erwartungen, die sich von Seiten wacher Zeitgenossen an die Kirchen richten. So heißt es im World Governance Report, der von einer internationalen Expertengruppe 1995 zur Lage der Welt erstellt wurde: „Die wichtigsten Änderungen, die Menschen machen können und müssen, ist die Art wie sie die Welt sehen. Wir können unsere Arbeit, unsere Nachbarschaft, sogar die Länder und Kontinente wechseln, und doch immer die gleichen bleiben. Aber, wenn wir un-

sere Sichtweise ändern, dann ändert sich alles ... In der Geschichte der Religion war es immer wieder dieses Aufbrechen *neuer Vorstellungen*, das den *Beginn neuen Lebens brachte* ... eine Wandlung, durch die die Menschen lernten, mit neuen Augen zu sehen und ihre Energien neuen Lebensformen zuzuwenden...“ (47). Hier wird die Erwartung ausgedrückt, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften ihr Innovationspotential kreativ in die gegenwärtige Situation einbringen.

3) Eine „Fragmentierte Welt“ verlangt Einheit und Versöhnung: Die technische und wirtschaftliche Globalisierung bedarf einer Einheit der „Herzen und der Gesinnung“. Dies gilt innerhalb der eigenen Kirche, aber auch darüber hinaus. Eine besondere Rolle kommt in diesem Zusammenhang der ökumenischen Zusammenarbeit mit Christen anderer Konfessionen zu. Sie ist eine Voraussetzung für Glaubwürdigkeit des Engagements der Christen im öffentlichen Bereich. So ist für die im Mai 2001 verabschiedete Charta Oecumenica, die vom Vorsitzenden der COMECE und der KEK unterzeichnet wurde, die gemeinsam wahrgenommene Sozialverantwortung der Kirchen ein Schwerpunktthema. Dort heißt es: „Wir verpflichten uns, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten, die Grundwerte gegenüber allen Angriffen zu verteidigen.“ (Nr. 7). Und der Papst betont im Apostolischen Schreiben „Ecclesia in Europa“ vom Juni 2003, dass es das Ziel ist, das „Bewusstsein der Einheit reifen (zu lassen), das die verschiedenen Teile Europas verbindet, ... eine Einheit, die aufgrund ihrer Verwurzelung in der gemeinsamen christlichen Inspiration die unterschiedlichen kulturellen Traditionen zusammenzuführen vermag und auf gesellschaftlich-sozialer wie auf kirchlicher Ebene einen fortgesetzten Weg gegenseitigen Kennenlernens verlangt“ (Nr. 4). Nur so kann der „Verlust des christlichen Gedächtnisses und

Erbes“ (Nr.7) hintangehalten und die Kirchen zu einem Zeichen der Hoffnung, „einem Ort echter Humanisierung und Sozialisation“ (Nr. 15) werden. Die Zitate zeigen, dass das Bewusstsein vorhanden ist. Damit es in die Realität umgesetzt wird, bedarf es jedoch einer Vielzahl von Initiativen. Das gleiche gilt, wenn auch in anderer Weise, für die Zusammenarbeit mit Angehörigen anderer Religionen.

4.3. Die eschatologische Dimension des Christseins und Ordenslebens

Christsein bedeutet eine Sicht der Welt vom Ende her, und das heißt, wie sie nach dem Heilswillen Gottes sein sollte und nach seiner Verheißung auch sein wird. Ein Leben nach dem Evangelium steht aus diesem Grund immer in der tiefgreifenden Spannung zwischen der Welt, wie sie ist, in all ihrer Ungerechtigkeit und Friedlosigkeit, und der Welt wie sie sein sollte, als eine Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen.

Diese Spannung zwischen der Realität und der „Vision einer großen Gottesgerechtigkeit“ (J.B. Metz) auszuhalten, gehört zum Christsein.

Die Sicht vom Ende her ist zugleich Maßstab für die Kritik und Kraftquelle für das eigene Handeln. Sie findet ihren Ausdruck in zentralen Texten des Neuen Testaments, wie dem Magnificat und den Seligpreisungen. Beide Texte zeigen eine Welt, die der Welt, in der wir leben, radikal widerspricht. Die Nachfolge Christi sollte, wenn auch immer unvollkommen, diese „Weltsicht vom Ende her“ inkarnieren, ihr Fleisch und Leben verleihen. Das Vertrauen in die zugesagte Vollendung der Welt wird dabei zum Grund, der Versuchung zur Resignation zu widerstehen. Gott hat einen „neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit herrscht“ (1 Petr 3,13) verheißt. Der Glaube daran soll in uns die Energien mobilisieren, die uns befähigen, dieses Reich Gottes ansatzhaft präsent zu setzen. In Gaudium et spes 32 heißt es, dass die Zukunft jenen gehören wird, die der Welt Hoff-

nung geben. Hoffnung aber gibt jede Form des Einsatzes für Gerechtigkeit und Versöhnung. Dies eben verlangt eine wache Zeitgenossenschaft und ein Interesse an der Realität. Wer dies in vorbildlicher Weise konnte, war der im März verstorbene Kard. Franz König. Sein waches Interesse an der Zeit – bis ins höchste Alter – hat ihn auch befähigt, zukunftsweisende Initiativen in vielen Bereichen zu setzen.

4.4. Die Liebe teilt sich mit: Liebe als Kommunikation

Die Gleichheit aller Menschen, ihre Einheit in Verschiedenheit ist eine der großen Visionen des Christentums. Sie ist durch die Taufe begründet, „denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid Einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Diese ursprüngliche revolutionäre Sichtweise wurde von den modernen Gesellschaften in säkularer Form übernommen.

Eine griechische Ikone, die ich dieser Tage bekam, zeigt Christus und die zwölf Apostel in der Form eines Baumes mit zwölf Zweigen. Die Weltkirche kann als ein derartiger Baum gesehen werden. Die einzelnen Ortskirchen mit ihren verschiedenen kulturellen Traditionen und Lebensformen bilden die Äste dieses Baumes. Sie entfalten unterschiedliche Formen des Christlichen, in denen sich das eigene kulturelle Erbe mit dem Christentum verbindet. Aufgrund dieser Verschiedenheit aber haben sie einander auch etwas mitzuteilen – im doppelten Sinn des Wortes. Sie haben einander die eigenen Erfahrungen, die sie aus ihrer Kultur gewonnen haben, mitzuteilen und die unterschiedlichen Güter und Werte, die sich in ihr entfaltet haben. Kooperation wird so zu einem Austausch dieser Güter. Dies gilt in den verschiedensten Bereichen: nicht nur von materiellen Gütern, sondern auch von Einsichten, von geistigen Gütern.

Ignatius sieht in seiner Betrachtung über die Liebe die Liebe als Kommunikation. Sie be-

steht zum einen mehr in Werken als in Worten. Vielleicht ist auch dies ein wichtiger Hinweis in einer Welt des ideologischen Missbrauchs von Worten und unzähligen Dokumenten. Es bedarf vor allem der praktischen Beispiele und Experimente. Zweitens besteht die Liebe für ihn in einer Mitteilung von beiden Seiten, und zwar so, dass der eine dem anderen mitteilt von dem, was er hat oder kann. „Wenn also der eine Wissen hat, dann soll er es dem geben, der es nicht hat, wenn er Macht hat, wenn er Reichtümer hat, gilt das gleiche und dies wechselseitig.“ Christliche Liebe beruht auf einem Geben und einem Empfangen. Sie transzendiert damit die Gerechtigkeit als moralische Verpflichtung – ohne sie außer Kraft zu setzen. Die Reichen sind moralisch verpflichtet, den Armen zu helfen. Doch eine derartige Perspektive bleibt einseitig auf den materiellen Aspekt fixiert. Sie muss ergänzt werden durch den personalen Austausch, der den Kern der Mitteilung ausmacht. Dabei zeigen sich Armut und Reichtum in einem anderen Licht. Junge Menschen fahren oft nach Asien, sie wollen die Welt außerhalb Europas kennen lernen. Dies ist nicht nur Abenteuerlust. Darin liegt auch die instinktive Einsicht, dass die Industriegesellschaften des Nordens an vielem arm sind, das der Mensch zum Leben ebenso benötigt wie Brot. Gerade junge Menschen wollen „den engstirnigen Individualismus und eine Überschätzung des Besitzes“ (De iustitia in mundo 51) überwinden, die für unsere Gesellschaften charakteristisch sind. Wir bedürfen der Ergänzung durch Andere, durch andere Erfahrungen, durch andere Konfessionen, Religionen, auch Kulturen. Und damit der wechselseitigen Mitteilung. Die Internationalität und Interkulturalität vieler Orden kann Chancen und Möglichkeiten bieten, um zu zeigen, wie in einer zunehmend multikulturellen Welt Einheit in der Vielfalt in bereichernder Weise gelebt werden kann. Dies ist nicht einfach, aber derartige Experimente, die auch reflektiert werden sollten, könnten wegweisenden Charakter für die Zukunft haben.

4.5. Ordensgelübde als „Gegengewichte“

Ich weiß, dass es vielfältige Deutungen der Ordensgelübde gibt. Ich möchte sie jedoch im Zusammenhang mit unserem Thema als Gegengewichte gegen die drei destruktiven Urtriebe im Menschen sehen, die ihn und damit auch die Gesellschaft korrumpieren: die Sucht nach Geld, Besitz und Vermögen; die Sucht nach Macht und Herrschaft, und die Sucht danach, den anderen für die eigenen Zwecke zu benützen.

Wenn es stimmt, dass die Ungleichgewichte der Welt ihren Ursprung im menschlichen Herzen haben (GS 10), dann sind sie gleichsam ein Weg, die Welt wieder ins Lot zu bringen.

◇ Armut als „Gegengewicht“ gegen die Vergötzung des Geldes:

Der gegenwärtige Turbokapitalismus macht Geld und Gewinn zum Selbstzweck. Der Bezug zu anderen Lebensbereichen geht verloren. Diese Art von Wirtschaft hat mehr und mehr zerstörerische Auswirkungen. Dies gilt für den Finanzkapitalismus ebenso wie für eine Güterproduktion, die Menschen und die Natur ausbeutet. Wenn Geld nicht mehr dazu dient, Leben zu fördern, führt es zu einer verkehrten Ordnung. Der Kolosserbrief spricht von der „Habsucht, die ein Götzendienst ist“ (Kol 1,15). Der Sinn des Gelübdes der Armut sollte sein, auf diese Situation bewusst zu antworten: es hieße dann, eine Art des Umgangs mit materiellen Gütern zu praktizieren, die sich dem allgemeinen Konsumdenken widersetzt und Solidarität mit den Armen lebt. Es sollte eine Antwort auf die Frage sein: Wie kann die befreiende Kraft der Armut in einer Welt, in der das Geld vielfach zu einem zerstörerischen Götzen wird, sichtbar werden? Verschiedene Ordenscharismen werden hier zu verschiedenen Antworten und Formen führen – es geht nicht um extreme Armut oder Armut als Sparsamkeit. Es geht darum, einen Weg aus einer Sackgasse zu zeigen, in der sich unsere Welt als ganze verfangen hat, indem ein Lebensstil zum Vorbild

wurde, der Menschen unfrei und Gerechtigkeit unmöglich macht, sowohl für die jetzigen als auch für zukünftige Generationen.

◇ Gehorsam als „Gegengewicht“ gegen die Vergötzung der Macht

Ich weiß, dass es um den Gehorsam besonders viele Diskussion gibt. Ich verstehe ihn hier als die Befähigung, im Hören auf das Wort Gottes einen neuen Umgang mit Macht einzuüben. Als einen Machtverzicht in einer Welt, in der die Arroganz und Anmaßung der Mächtigen im wirtschaftlichen und politischen Bereich zunehmen.

Die Bereitschaft des Verzichts auf Machtmittel wird so zu einem Zeugnis gegen den Machtmissbrauch. In dieser Situation sich bewusst und entschieden der eigenen Machtlosigkeit zu stellen – nicht im Sinne der Resignation und des Kleinmuts, sondern aus dem Vertrauen auf die Macht Gottes – scheint mir ein wesentliches Gegengewicht und eine Befreiung vom Glauben an die „Macht von Rossen und Wagen“, „von Bomben und Flugzeugträgern“. Ein beeindruckendes Beispiel dafür war vor einiger Zeit ein Besuch bei der Kommunität der Kl. Schwestern v. Jesus in in Korosten (Ukraine). Zwei (oder jetzt drei) nicht mehr junge Schwestern leben dort in einer der armseligen Mietwohnungen und einem Meer von Elend. Aber gerade in dieser Machtlosigkeit verbreiten sie Licht.

◇ Keuschheit als „Gegengewicht“ gegen die Vergötzung der Unverwundbarkeit und des Ich

Über die Keuschheit und Ehelosigkeit haben Sie alle in profunder Weise nachgedacht. Ich habe vor einiger Zeit eine etwas ungewöhnliche Definition gelesen, die mich berührt hat: Keuschheit heißt, die Verwundbarkeit des anderen anerkennen und zu achten (Wijmans). Die Leiblichkeit des Menschen, aber auch seine physische und psychische Integrität werden in einer immer stärker materiell und technisch orientierten Welt gering geachtet. Seine Verwundbarkeit als leibliches und begrenztes We-

sen, seine Gebrechlichkeit haben kaum mehr Raum in einer Zeit, die sich an Superlativen orientiert. Die besondere Achtung vor dem einzelnen in seiner Schutzbedürftigkeit aufgrund seiner menschlichen Verfassung kann so ein „Gegengewicht“ gegen die Übermacht von Allmachts- und Machbarkeitsvorstellungen sein, wie sie gerade auch unter dem Schlagwort der Globalisierung zutage treten.

Ich komme zum Schluss:

Globalisierung bedeutet Einswerden der Welt. Dies gilt heute vor allem technisch und wirtschaftlich. Wenn wir den Zerfall und die Anarchie vermeiden wollen mit all den unsäglichen Opfern an Menschenleben, den das im Großen und im Kleinen bedeutet, dann muss diese äußere Einheit in möglichst hohem Maße zu einer inneren Einheit werden. Dies geschieht überall dort, wo Menschen sich um mehr Gerechtigkeit, Liebe und Versöhnung mühen – auf welcher Ebene und in welcher Weise immer. Die Christen und die Ordenschristen sollten ihr ganzes Gewicht in die Waagschale werfen, um diese geistige Dimension der Globalisierung zu fördern, damit sie von innen heraus Gestalt gewinnen kann. Als Christen erfahren und deuten wir die Welt nicht nur, sondern wir bringen sie als Mittler der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen auch immer wieder neu vor Gott. Ihre Mühen, ihr Streben nach Wachstum, ihre Erfolge, ihre Leiden und das Scheitern und Gelingen von Einheit. Dies findet in der Eucharistie seinen höchsten Ausdruck. Wenn wir als Christen daran teilnehmen, dann nehmen wir mit der ganzen Welt, die wir in uns tragen, mit all dem Menschlichen, was uns bewegt – bewusst oder unbewusst – daran teil. Ich möchte daher mit einem Text von Teilhard de Chardin aus seiner Messe über die Welt schließen:

„Da ich wieder einmal Herr in den Steppen Asiens weder Brot noch Wein noch Altar habe...bringe ich dir, als dein Priester, auf dem Altar der ganzen Erde die Arbeit und die Mühsal der Welt dar.

Die Sonne erhellt gerade den äußersten Rand des ersten Aufgangs. Wieder einmal erwacht in dem sich bewegenden Feld ihrer Lichter die lebende Oberfläche der Erde, sie erzittert und beginnt ihre erschreckende Mühe. Ich lege auf meine Patene, mein Gott, die erwartete Ernte dieses neuen Bemühens. Ich gieße in meinen Kelch den Saft all der Früchte, die heute zermalmt werden. ...Kommt also zu mir, Erinnerung und mystische Gegenwart derer, die das Licht zu einem neuen Tag erweckt. Einen um den anderen, Herr, sehe und liebe ich sie, die Du mir gegeben als Stütze und Freude meines Daseins. Und einen um den anderen zähle ich die Glieder dieser anderen mir so lieben Familie, die nach und nach um mich herum die Zuneigung des Herzens, der wissenschaftlichen Forschung und des Denkens versammelt haben. Unbestimmter, aber ohne jede Ausnahme beschwöre ich die unzählbare Masse der Lebendigen: jene, die mich umgeben und ertragen, ohne dass ich sie kenne, jene, die kommen und jene, die gehen, vor allem jene, die in der Wahrheit oder durch den Irrtum hindurch in ihrem Büro, in ihrem Laboratorium oder in der Fabrik an den Fortschritt der Dinge glauben und heute leidenschaftlich dem Licht nachjagen werden. ... Ehedem schleppte man in Deinen Tempel die Erstlinge der Ernten und die besten Stücke der Herden. Das Opfer aber, das Du wirklich erwartest...ist nichts weniger als das Wachsen der Welt...Dieses Brot, unser Mühen, es ist aus sich selbst, ich weiß es, nur ein unermesslicher Zerfall. Dieser Wein, unser Schmerz, ist nur ein auflösender Trank. Doch in der Tiefe der Materie hast Du...ein unwiderstehliches und heiligendes Verlangen gelegt, das uns alle, Ungläubige und Gläubige schreien lässt: Herr, mache uns eins.“⁸

Prof. Dr. Ingeborg Gabriel ist Leiterin des Instituts für Sozialethik der Universität Wien und war u.a. in Nepal und der Mongolei für das Entwicklungshilfeprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) tätig.

- 1 Vgl. Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich vom November 2003, der Text ist abgedruckt unter www.sozialwort.at, bzw. zu beziehen über die Katholische Sozialakademie Österreichs, Schottenring 35, 1010 Wien.
- 2 Unter Wirtschaftsanalytikern ist umstritten, wie groß das Ausmaß des Wandels wirklich ist. So genannte Globalisierungs-skeptiker argumentieren, dass sich eigentlich nichts Wesentliches verändert hat. Ich teile mit den meisten Autoren diese Auffassung nicht.
- 3 Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang R. Pfau, *Das Herz hat seine Gründe*, Freiburg 2003, aber z.B. auch der Roman des algerischen Schriftstellers Y. Khadra, *Die Lämmer des Herrn*, Berlin 2004 über die gesellschaftlichen Hintergründe des Islamismus.
- 4 Einen kurzen, gut lesbaren Überblick zum Thema Fundamentalismus gibt K. Kienzler, *Der religiöse Fundamentalismus*, München, 3. Aufl. 2001.
- 5 Lesenswert ist in diesem Zusammenhang das Buch von F. Mernissi, *Der Harem in uns*, 6. Aufl., Freiburg 2002 (Herder Spektrum), in dem sie von ihrer Kindheit in einem Harem in Marokko und von ihrem Kampf um Selbstbestimmung schreibt.
- 6 Vgl. *Sollicitudo rei socialis* 36f., 40, wo betont wird, dass diese Strukturen in ungerechtem menschlichen Handeln, vor allem der Gier nach Profit und dem Verlangen nach Macht ihren Ursprung haben, sich aber in Raum und Zeit verfestigen und strukturellen Charakter annehmen.
- 7 Ein guter Überblick über die Probleme findet sich noch immer im *The Report of the Commission on Global Governance, Our Global Neighbourhood*, Oxford 1995 (dt. *Nachbarn in einer Welt. Der Bericht der Kommission für Weltordnungspolitik*, hrsg. von der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1995).
- 8 P. Teilhard de Chardin, *Messe über die Welt*, Freiburg 1961, 13, Übersetzung teils von mir.

Literatur zur Einführung:

- M. Albert, *Kapitalismus contra Kapitalismus*, Frankfurt 1992.
- U. Beck, *Politik der Globalisierung*, Frankfurt 1998.
- *Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) (Hg.)*, *Berichte über die menschliche Entwicklung*, erscheinen seit 1994 jährlich, besonders

jener von 2003: *Die Millenniums-Entwicklungsziele: Ein Pakt zwischen Nationen zur Beseitigung menschlicher Armut* (die beste Quelle überhaupt für alle, die sich für weltwirtschaftliche Zusammenhänge interessieren, inhaltlich in Nähe zur katholischen Soziallehre). Beziehbar bei der Dt. Gesellschaft für die Vereinten Nationen, Am Hofgarten, D- 53 113 Bonn, www.uno-verlag.de

- I. Gabriel, *Demokratie in Zeiten der Globalisierung: G. Virt (Hg.), Der Globalisierungsprozess. Facetten einer Dynamik aus ethischer und theologischer Perspektive*, Freiburg 2002, 115-129.
- A. Giddens, *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*, Frankfurt (suhrkamp TB 2200) 2001 (kurze, leicht lesbare Einführung).
- J. Gray, *Die falsche Verheißung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen*, Frankfurt 2002 (Fischer TB) (leicht lesbare Analyse der Folgen einer einheitlichen wirtschaftlichen Liberalisierung in verschiedenen Ländern).
- Gruppe von Lissabon (Hg.), *Die Grenzen des Wettbewerbs*, München 1997 (Expertenstudie, gut lesbar mit vielen Details zur gegenwärtigen Situation der Weltwirtschaft).
- *Nachbarn in einer Welt. Der Bericht der Kommission für Weltordnungspolitik*, hrsg. von der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1995 (umfassender Bericht einer Expertenkommission zu allen Bereichen der internationalen Ordnung, gut lesbar).
- J. E. Stiglitz, *Die Roaring nineties. Der entzauberte Boom*, Berlin 2004 (weltwirtschaftliche Analyse des Nobelpreisträgers und Beraters der Regierung Clinton, von einem Journalisten verfasst, aber verlangt Interesse an wirtschaftlichen Zusammenhängen, mit vielen Details).
- *Texte zur katholischen Soziallehre*, hrsg. von der KAB Deutschlands, Ketteler Verlag, Bornheim, 8. Aufl. 1992.
- G. Virt (Hg.), *Der Globalisierungsprozess. Facetten einer Dynamik aus ethischer und theologischer Perspektive*, Freiburg 2002 (Vorträge vom Kongress für katholische Moraltheologie und Sozialethik 2001).
- *Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle. Katholische Soziallehre und die US Wirtschaft. Hirtenbrief der katholischen Bischofskonferenz der USA.*